Nr. 169. Sonntag, 21. Juli. 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 69 und Ketterhagergasse Nr. 6.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Die Börsennachricht von der Abdankung des Fürsten von Bulgarien hat sich bisher nicht bestätigt. Dem Fürsten Ferdinand schwebt vielleicht die Möglichkeit vor, sich und seinem schon in der Wiege mit dem bulgarischen Tapferkeitsorden ausgezeichneten Sohn Boris den Thron der Asaniden und Schischmaniden zu retten — aber all sein Bemühen dürfte vergeblich sein. Mit den Handscharhieben, unter denen Stefan Stambulow verblutete, ist auch der von dem Heldensohne Tirnovas geschaffenen bulgarischen Dynastie der Lebensfaden durchschnitten worden. Der 16. Juli vernichtete nicht nur Bulgariens größten Sohn, er brachte auch dem Schattenfürsten in Sofia Verderben. Fürst Ferdinand verdankt, wie die „Voss. Ztg." richtig hervorhebt, Stambulow alles: Thron, Leben und sogar die Frau, die auch noch Ferdinand entgangen wäre, wenn nicht Stambulow die katholischen Bedenken der Familie aus dem Wege geräumt hätte. Zu seinem Schaden! Die Fürstinmutter Clementine wußte, daß mit Stambulow auch ihr Sohn falle; sie sah über seine „bürgerlichen" Eigenheiten hinweg, weil ein Thron eines kleinen Nachgebens wohl werth ist, besonders, wenn man weiß, daß der Gastwirthssohn aus Tirnova durch die hinter ihm stehende Nationalversammlung den Thron zu vergeben hatte, daß er thatsächlich Fürsten ernennen konnte.

Prinz Ferdinand war eine Verlegenheitscandidatur. Angesichts des Dadian von Mingrelien ging die bulgarische Parlamentscommission auf die Suche nach geeigneten Thronbewerbern, die den Bestimmungen des Berliner Vertrages genügten. Mit Lust und Liebe hätte man den Erzherzog Johann Salvator nach Sofia geführt, denselben Prinzen, der später als „Johann Orth" mit der „Margarethe" spurlos bei der Fahrt um Cap Horn verscholl. Johann Salvator war bereit, einem Rufe zu folgen, aber er gehörte einem regierenden europäischen Fürstenhause als Mitglied an, und so fehlte die nothwendige Zustimmung des Kaisers Franz Josef, weil der Berliner Vertrag eine Aenderung hätte erfahren müssen. Die Verhandlungen mit dem ehemaligen Fürsten Alexander von Battenberg führten zu keinem Ergebniß, obwohl der Ostrumelier Kaltschew ihn in den beweglichsten Tönen bat, seinem Vaterlande die Schande zu ersparen, in Europa um einen „minderwerthigen" Fürsten betteln zu gehen. Umsonst! Der Battenberger wollte die russische Feindschaft, die er an eigenem Fleische lange genug erfahren, nicht von neuem auf sich nehmen; er kannte noch nicht genügend die Energie Stefan Stambulows, der es dann auf sich nahm, dem Zarenreiche und dem Hasse Alexanders III. offen die Spitze zu bieten. Der Verlegenheitsfürst Ferdinand wurde gewählt, und man muß es dem Gemetzelten von Sofia zum Ruhme nachsagen: er verstand es, dem Prinzen Ansehen zu verleihen, ihn zu einer Bedeutung zu erheben, die er sich aus eigener Kraft nie zu schaffen vermocht hätte. Sieben Jahre hielt Stambulow den Fürsten, und Bulgarien galt als der Zukunftsstaat des Balkans. Dann kam der gebräuchliche fürstliche Undank. Prinz Ferdinand, der überhaupt nicht weiter konnte, glaubte jetzt fest im Sattel zu sitzen, um des Mannes entbehren zu können, der ihn auf's Pferd gehoben. Er entledigte sich seines unbequemen Rathgebers, er ließ ihn wie einen Sträfling in seinem Hause interniren, er ließ ihn in jeder Weise beschimpfen, er ließ ihn nicht zur Herstellung seiner Gesundheit in's Ausland reisen und dadurch wurde er Mitschuldiger der gemeinen Mordgesellen, die ihre hohen Gönner in den Ministerbureaus in Sofia haben.

Noch ist Prinz Ferdinand nicht zurückgetreten. Daß er dies thun wird, ist wahrscheinlich, denn selbst Rußland, dessen Kaiser die bulgarische Abordnung an dem Tage empfing, an dem Stambulow zerfleischt wurde, wird sich nie zu einer Anerkennung Ferdinands herbeilassen. Mit Stambulow starb die sogenannte bulgarische Dynastie, vielleicht zum Glücke des Landes, das noch immer nicht die Antwort auf die Niedermetzelung seines besten Sohnes gefunden hat.

Politische Tagesschau.

Danzig, 20. Juli.

Nach Stambulows Tode.

Sofia, 19. Juli. Die Gesichtszüge des aufgebahrten Stambulow sind friedlich. Die über die Brust gekreuzten Arme zeigen leere Manschetten. Bei den letzten Augenblicken Stambulows waren zugegen seine Gattin, Mutter, Schwester und sein Bruder; ferner Petkow und die Aerzte.

Stambulow hinterläßt ein sehr bescheidenes Vermögen, welches gerade hinreicht, seine Wittwe und seine drei Kinder nach bulgarischen Verhältnissen anständig zu erhalten. Die Freunde des Stambulow'schen Hauses glauben, daß die Wittwe Bulgarien verlassen werde.

Sofia, 20. Juli. Die „Agence Balcanique" meldet: Man erinnert sich, daß der von Stambulow innegehabte Miethswagen auf der Flucht von dem Orte des Attentats einen Mann aufnahm und diesen durch den Boulevard Ferdinand bis hinter das Gebäude der Kammer fuhr. Ein Vorübergehender erkannte diesen Mann, einen gewissen **Bone Georgiew,** und theilte dem Untersuchungsrichter seine Beobachtung mit. Darauf wurde Bone Georgiew gestern früh 3 Uhr verhaftet; derselbe war früher der Secretär Panitzas. Er hat vor kurzem einen Brief an Stambulow geschrieben, in welchem er diesem ankündigte, er werde getödtet werden. Dieser Brief ist nach dem Tode Stambulows unter seinen Papieren gefunden worden. Die Untersuchungsbehörde glaubt mit der Verhaftung dieses Mannes auf halbem Wege der Entdeckung zu sein. Ferner wurde ein Macedonier in Haft genommen, gegen den schwere Verdachtsgründe vorliegen. Mit demselben wird ein scharfes Verhör angestellt, denn trotz des von ihm gelieferten Alibi-Beweises glaubt man, daß er um das Verbrechen gewußt habe.

Einer späteren Mittheilung der „Agence Balcanique" zufolge ist es der Polizei gelungen, die drei Mörder zu entdecken. Der eine ist der oben genannte Georgiew; er habe seinen früheren Chef Panitza an Stambulow rächen wollen.

Aus einem **Interview mit Petkow** berichtet ein hier anwesender ungarischer Journalist, daß Petkow erklärt habe, das Attentat sei zweifellos vor langer Hand vorbereitet und es sei Absicht der Polizei gewesen, die Mörder entweichen zu lassen.

Sofia, 20. Juli. **Trauerkundgebungen** treffen stündlich in großer Zahl ein; gestern kam ein Telegramm des Kaisers Franz Josef aus Ischl an die Wittwe Stambulows, ebenso eine Depesche von der italienischen Regierung und von der Gräfin Hartenau. Nachmittags brachte ein Expreßzug eine Unzahl von Kränzen, welche zum Theil aus weiter Ferne stammen. Kränze vom König von Serbien und der serbischen Regierung sind noch unterwegs. Aus den Provinzen treffen zahlreiche Deputationen ein.

Die officiöse „**Agence Balcanique**" schreibt: Der vom Fürsten und der Regierung ausgesprochene Wunsch, daß die **Beerdigung Stambulows** in feierlicher Weise stattfinden soll, stößt bei den Hinterbliebenen auf Widerstand in der bestimmten Absicht, die beiden genannten Factoren, den Fürsten resp. seinen Vertreter und die Regierung von der Leichenfeier fern zu halten. Obgleich der vom Fürsten Ferdinand an die Gemahlin Stambulows geschickte Abgesandte nicht angenommen worden ist, halten der Fürst und die Regierung an dem Entschlusse fest, dem verblichenen ehemaligen Minister auf seinem letzten Wege feierliche Ehren zu erweisen. Die „Agence Balcanique" glaubt diese Umstände feststellen zu müssen, um eine richtige Urtheilsbildung zu ermöglichen, wenn die erwähnte Haltung der Familie und der Freunde des Entschlafenen die Anwesenheit des Vertreters des Staatsoberhauptes und der Regierung bei der Leichenfeier verhindert.

Karlsbad, 19. Juli. **Fürst Ferdinand** hat seinen Adjutanten Oberstlieutenant Stojanow in besonderer Mission nach Wien gesandt, wo die Mutter des Fürsten eingetroffen ist. Man glaubt, Stojanow solle dort Rathschläge für den Fürsten holen, der in Karlsbad bleiben und der Leichenfeier nicht beiwohnen wird.

Köln, 20. Juli. Die „**Köln. Ztg.**" constatirt an der Hand der letzten Nachrichten über die Ermordung Stambulows und besonders an der Hand des Interview des Vertreters der „Times" mit dem Diener Stambulows, daß die „**Agence Balcanique**" in arger Weise gelogen habe, um das europäische Publikum zu täuschen. Das Blatt geißelt scharf das Fernbleiben des Coburgers von Sofia; es sei auffällig, daß der Fürst den Vorgängen in Bulgarien nicht soviel Werth beilege, um selbst zuzusehen, was dort geschehe.

Paris, 19. Juli. Die meisten hiesigen Blätter äußern sich über den Tod Stambulows dahin: Stambulow verdiene kein Mitleid, da er selbst nie Mitleid gekannt habe. Seine Ermordung sei aber darum doch ein schimpfliches Verbrechen, für das die bulgarische Regierung bis zu einem gewissen Punkt verantwortlich sei.

Das „**Journal des Debats**" ist der Ansicht, daß Stambulow einem privaten Racheact zum Opfer gefallen sei und ist überzeugt, daß die Regierung gegen die von Berliner und Wiener Blättern erregte künstliche Agitation auf der Hut sein werde.

Der „**Matin**" schreibt: Das Andenken Stambulows ist durch zahllose Missethaten befleckt, aber man muß bei seiner Beurtheilung der Lage Rechnung tragen, in die Stambulow gestellt war. Mord und Todtschlag stehen in Bulgarien in Blüthe und haben in den Augen des Dictators die von ihm befohlenen Justizmorde als berechtigt erscheinen lassen.

Wien, 20. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man wegen der **Folgen des Attentats** auf Stambulow besorgt. Man fürchtet, daß der macedonische Aufstand neue Nahrung erhalten und Zusammenbruch der Türkei die Folge sein kann.

Petersburg, 19. Juli. Anläßlich des **Todes Stambulows** schreibt der „**Swjet**": Der gefallene Feind ist kein Feind. Wenngleich die Regierung Stambulows bitter für Bulgarien und feindlich gegen Rußland war, so ist Stambulow doch einer der hervorragendsten bulgarischen Staatsmänner gewesen.

Die „**Nowoje Wremja**" erklärt, mit Stambulows Tode käme gleichsam eine lange Periode dunkler Tage Bulgariens zum Abschlusse; Europa stehe nunmehr vor einer neuen Lage der Dinge. Rußland werde sich jedenfalls anders zu den jetzt Bulgarien bevorstehenden Ereignissen verhalten. Es werde wahrscheinlich alles thun, um Bulgarien die Verbesserung des traurigen Fehlers zu ermöglichen; die wahren bulgarischen Patrioten müßten im Auge behalten, daß keinerlei Abweichungen von dem Programme der völligen Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in Bulgarien laut den Stipulationen des Berliner Vertrages zu erwarten sind.

Petersburg, 19. Juli. Der Finanzminister und der Minister des Auswärtigen erwiderten gestern den Besuch des **Metropoliten Clement.** Bischof Harrar überbrachte dem Metropoliten in Petersburg den Salomonorden erster Klasse. Die **bulgarische Deputation** machte gestern dem Minister des Aeußern einen Abschiedsbesuch und wurde später beim Stadthauptmann zum Mahle geladen. Der Gastgeber besprach in seiner Tischrede die Bedeutung des Erscheinens der bulgarischen Deputation für Rußland und das russische Volk. Auch der Metropolit Clement und Todorow Geschow hielten Ansprachen.

* * *

Schwankungen. Es geht etwas vor, man weiß nur nicht was. Nämlich in der Handwerkerfrage. Auf die Bemühungen, die Aussichten auf eine den Zunftfreunden zusagende Lösung der Organisationsfrage im bengalischen Lichte erscheinen zu lassen, ist schon wiederholt hingewiesen worden. Das Leitmotiv war immer der Gedanke, daß der Handelsminister v. Berlepsch den Bestrebungen der Innungen günstig gestimmt sei; gelegentlich wurde auch angedeutet, daß diese Schwenkung auf das Eingreifen des Kaisers zurückzuführen sei. Auch nachdem die halbamtliche „Berl. Corresp." offenbar im Auftrage des Frhrn. v. Berlepsch einige allzu gewagte Behauptungen zurückgewiesen hatte, dauert die Schönmalerei fort. Zu welchem Zwecke, bleibt zu errathen. Die Parole ist ausgegeben: man möge die Regierung nicht darin stören, Handwerkerreformpläne auch ohne den Befähigungsnachweis zu formuliren; das Weitere werde sich im Reichstage finden. Der Ende dieses Monats hier in Berlin tagenden „vertraulichen" Conferenz der Vertreter des organisirten Handwerks soll bekanntlich auch ein Commissar des Handelsministers beiwohnen. Das Gegenstück zu den Hoffnungen der Zünftler liefert jetzt, wie schon kurz telegraphirt, die „Post", die über die allgemeinen Gesichtspunkte der Berichte der nach Oesterreich entsandten Geheimräthe unterrichtet zu sein behauptet. Darin wird constatirt, daß die von den Geheimräthen in Wien, Brünn, Graz und Salzburg gesammelten Erfahrungen den Wunsch nach Einführung des Befähigungsnachweises, „falls derselbe an maßgebender Stelle überhaupt bestanden hätte", **nicht** unterstützen könnten. Die Auslassung schließt mit einer eindringlichen Mahnung an die Freunde des Handwerks, durch das Zwischenwerfen von Schlagworten, wie das vom Befähigungsnachweis, den glücklichen Verlauf der beabsichtigten Organisation nicht von vornherein in Frage zu stellen. So begegnen sich die Eine und die Andere in der Empfehlung, den Befähigungsnachweis — von Zwangsinnungen ist auffallender Weise gar nicht die Rede — bei Seite zu lassen. Daß beide Theile von entgegengesetzten Voraussetzungen ausgehen ist nicht ausgeschlossen. Die Hauptfrage ist aber die, ob — und darüber soll wohl die zum 29. d. M. berufene Conferenz entscheiden — die Innungsfreunde sich dazu verstehen werden, die „augenblicklich und auf absehbare Zeit als unerfüllbar erscheinenden Forderungen (Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis) zurückzustellen und zuvörderst die Pläne des Handelsministers zu unterstützen". Darüber wird man bald klar sehen. Die Eingabe, welche der Vorstand des letzten Handwerkertages in Halle Ende Mai dieses Jahres an den Kaiser ge-

Kleines Feuilleton.

Zur Kriegserinnerungsfeier.

□ Berlin, 19. Juli.

Man brauchte heute nicht erst den verschiedenen Feierlichkeiten, die zur Erinnerung an die Kriegserklärung vor 25 Jahren abgehalten wurden, beigewohnt zu haben, um zu merken, daß in der Kaiserhauptstadt heute ein Festtag von höchster Bedeutung gefeiert wurde. Denn schon jeder Passant, der in den heutigen Mittagsstunden Unter den Linden promenirte, fand dieselben mit festlich gekleideten Gruppen dicht besetzt, die zu einer tausendköpfigen Menge wurden, je näher man sich dem historischen Zeughause oder der Singakademie im Kastanienwäldchen näherte. Um so wunderbarer nahm sich heute das glänzende Bild Unter den Linden aus, da gerade diese um die gegenwärtige Jahreszeit, da ganz Berlin auf Reisen ist, in den Mittagsstunden unter der strahlenden Julisonne sonst fast vereinsamt liegen, sie nur das gewohnte Großstadtbild von rollenden Omnibussen und geschäftlich dahinschreitenden Leuten zeigen. Statt dessen sah man heute glänzende Uniformen aller Waffengattungen, die der anwesenden Großwürdenträger des Reiches, Künstler und Gelehrte nebst den in langen Wagenzügen anrollenden studentischen Verbindungen in vollster Gala mit Fahnenbannern, Schlägern und glänzenden Stulpstiefeln. Sie alle waren gekommen, um bei verschiedenen Festacten sich der Stunden zu erinnern, die heute vor 25 Jahren ihren Anfang nahmen, die die große Zeit einleiteten!

Wenn auch der im Auslande weilende Kaiser heute Unter den Linden nicht begrüßt werden konnte, so waren die Hochrufe darum nicht weniger zahlreich oder brausender, als Prinz Friedrich Leopold um 12 Uhr zur großen Paroleausgabe vor dem **Zeughause** vorfuhr. Die Stimmung der viele Tausende zählenden Menge erreichte aber auf dem Opernplatze ihren Höhepunkt, als die siegreichen Fahnen und Standarten aus dem Zeughause getragen wurden, die man mit Eichenlaub zur Feier des Tages geschmückt hatte. Jubelnd begrüßten die Berliner die Trophäen der Garden, die in zahlreichen Gefechten im fernen Frankreich dem zurückgedrängten Feinde entgegengetragen worden sind. Das Tücher- und Mützenschwenken schien kein Ende nehmen zu wollen, als die Fahnencompagnien unter den Klängen des Preußenmarsches oder eines anderen patriotischen Liedes dem nahen Schlosse zumarschirten, um die Feldzeichen wieder im Fahnensaal abzuliefern.

Die Kriegserinnerungsfeier der Berliner **Universität** ist in dem prächtig decorirten Saale der Singakademie erhaben verlaufen. Anwesend waren der Lehrkörper der Universität, die studentischen Corporationen mit ihren Fahnen, Vertreter der Behörden, darunter der Cultusminister Dr. Bosse, Staatssecretär Dr. v. Bötticher und Geh. Rath Lucanus, zahlreiche Vertreter der Künstler- und Gelehrtenwelt und viele Offiziere. Nach einem Vortrage der akademischen Gesangvereinigungen hielt Professor **v. Treitschke** die Festrede. Redner gedachte vor allem der sittlichen Kräfte, die im Kriege von 1870/71 gewaltet hätten. Menschlich würdiger sei nichts als die Gestalt Kaiser Wilhelms I. Redner schloß mit der Mahnung, deutsche Sitte gegen fremde Einflüsse zu vertheidigen. Die studentische Jugend möge sich erinnern, daß sie zu den Früchten aus jener großen Zeit, die sie genießt, aus eigener Kraft noch nichts beigetragen habe. Begeistert stimmte die Versammlung in das Hoch auf den Kaiser ein, mit dem Prof. v. Treitschke schloß. Ein abermaliger Chorgesang schloß die ergreifende Feier.

Die Diphtherie und das Heilserum.

Von einem älteren erfahrenen Arzte erhält die „Social-Correspondenz" folgende Zuschrift:

„Das Heilserum spielt gegenwärtig in der Behandlung der Diphtherie eine Rolle, wie sie bisher von keinem Arzneimittel auch nur annähernd erreicht worden ist. Aerzliche Autoritäten ersten Ranges urtheilen sehr günstig über dieses neue Mittel, und daß es auch die Feuerprobe der Praxis schon vielfach bestanden hat, dafür zeugen zahlreiche Mittheilungen guten Kurerfolgs in Blättern und Zeitschriften. Dahingegen darf auch nicht verschwiegen werden, daß es nach den bis jetzt gemachten Beobachtungen und Erfahrungen für ein vollkommenes, unfehlbares Mittel noch immer nicht erklärt werden darf; denn es hilft nicht in allen Stadien, Formen und Complicationen der Diphtherie, sondern es wirkt nur prompt, wenn es gleich in den ersten Tagen der Erkrankung zur Verwendung kommt, und es läßt meist im Stiche bei der sogenannten septischen Form. Auf dem Congreß für innere Medizin in München haben sämmtliche Redner, selbst die für das Serum am meisten begeisterten, sich dahin ausgesprochen, daß ein abgeschlossenes Urtheil jetzt noch nicht gefällt werden könne.

Es sind also zweifellos Lücken in der Serumbehandlung noch vorhanden, und da entsteht nun die Frage: ist es möglich, diese Lücken auszufüllen, um das Heilverfahren weiter zu vervollkommnen? Und wie läßt sich das ermöglichen? Diese Frage ist zu bejahen; und zwar geben hauptsächlich die beiden nachgewiesenen Lücken den besten Fingerzeig zur Beseitigung derselben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Serumbehandlung die besten Früchte trägt, wenn sie rechtzeitig angewendet wird. Das ist eine Erfahrung, welche schon vor dieser neuen Entdeckung von der großen Mehrheit der Aerzte gemacht worden ist bei allen ihren Kurmethoden; sie sollte daher einer ganz besonderen Beachtung gewürdigt werden. Der ersten Entwickelnng der Krankheit wendet man noch viel zu wenig Aufmerksamkeit zu. Man sollte noch mehr als es geschieht, den Laien, sei es hausärztlich, oder durch populäre medizinische Vorträge und Schriften und dergleichen mehr, diejenigen Krankheitserscheinungen, mit denen die Diphtherie zu beginnen pflegt, so gründlich und verständlich schildern, daß dieselbe alsbald erkannt und in ärztliche Behandlung genommen werden kann, und man sollte ihnen immer und immer wieder einschärfen, bei dem geringsten Verdacht, es könne eine Diphtherie im Anzuge sein, ärztliche Hilfe zu suchen und lieber zehnmal vergeblich als ein einziges Mal zu spät den Arzt zu rufen. Es ist, wie der betreffende Arzt weiter ausführt, eine irrige Vorstellung, wenn man meint, die Diphtherie müßte allemal mit Halsschmerzen, belegter Stimme, katarrhalischen Symptomen, Fieber beginnen, während sie sich sehr oft ganz schleichend entwickelt, unter anderen, namentlich gastrischen Symptomen.

Bunte Chronik.

Der Nährwerth der Austern.

Der durch eine frühere Untersuchung festgestellte große Gehalt der Austernschalen an Phosphor gab Veranlassung, nunmehr zu untersuchen, wieviel Phosphor im Fleisch der Austern enthalten ist. Danach enthält eine französische Auster mittlerer Größe 0,020 Gramm Phosphor, eine portugiesische gar 0,032 Gramm. Der Phosphor ist im Austernfleisch in organischen, leicht löslichen Verbindungen enthalten, so daß er der Aufnahme in den menschlichen Körper keine großen Schwierigkeiten bereitet. Daß die Auster einen verhältnißmäßig großen Eisengehalt besitzt, haben schon frühere Analysen gelehrt, und wegen dieses großen Eisengehaltes und des neu constatirten

richtet hat und in der Befähigungsnachweis und Innungszwang als einziges Mittel zur Hebung des Handwerkes bezeichnet sind, spricht nicht gerade für das Gelingen dieser Action. Zu constatiren ist immerhin, daß selbst eine große Zahl von Innungen, beispielsweise die 310 zum Verband „Bund deutscher Barbiere, Friseure und Perrückenmacher" gehörigen, den Befähigungsnachweis und damit auch den Anschluß an den allgemeinen Handwerkerbund ablehnen. Wenn also die Innungen nur den zehnten Theil der selbständigen Handwerker repräsentiren, wie Staatssecretär v. Bötticher im Reichstage bestätigt hat, so tritt selbst von diesem Zehntel nur wieder ein Bruchtheil für den Befähigungsnachweis ein.

* * *

Aus dem österreichischen Parlament. In seiner gestrigen Sitzung nahm das österreichische Abgeordnetenhaus das Budget wie das Finanzgesetz mit großer Majorität an. Bei der Schlußberathung über das Finanzgesetz erklärte **Lüger** namens der Antisemiten wegen „Cilli" und wegen des bevorstehenden Ausgleiches mit Ungarn gegen das Budget zu stimmen; wegen „Cilli" erklärten auch **Bareuther** namens der Deutschnationalen und **Kraus** namens der keinem Club angehörenden steirischen Abgeordneten gegen das Budget zu stimmen. Graf **Khünburg** erklärte, die vereinigte deutsche Linke wahre stets gewissenhaft die nationalen Interessen und werde, der Folgen unbeschadet, auch weiterhin ihre nationale Pflicht erfüllen, aber die Ablehnung des Budgets in dritter Lesung sei der gegenwärtigen provisorischen Regierung gegenüber etwas Untergeordnetes und würde die Errichtung slovenischer Parallelklassen in Cilli nicht verhindern; deshalb werde er und die Mehrzahl seiner Parteigenossen für das Budget stimmen. Am Schluß der Debatte brachte Lüger den dringlichen Antrag ein, heute dem Hause die Gewerbereform-Novelle vorzulegen. Hierauf erklärte der Leiter des Handelsministeriums, die Regierung habe in Folge der Budgetdebatte bisher zu dieser Frage nicht Stellung nehmen können. Danach wurde die Dringlichkeit des Antrages Lüger mit 91 gegen 31 Stimmen abgelehnt.

* * *

Eine Hiobspost aus Cuba. Der Zweifel, den wir gestern in die Siegesnachricht aus Madrid, wonach die Spanier die cubanischen Insurgenten bei Bayamo mit gewaltigen Verlusten zurückgeschlagen haben sollten, setzten, findet heute bereits Bestätigung. Der Pariser „Temps" meldet aus Madrid: Hier eingetroffene amtliche Telegramme bestätigen die bereits gestern hier verbreiteten schlimmen Nachrichten aus Cuba. Danach war Marschall Martinez Campos mit 200 Mann Cavallerie und einem Bataillon unter dem Befehl des Generals Santocildes auf dem Marsche nach Bayamo, als er in einem bergigen und bewaldeten Gelände von mehreren Tausend Aufständischer angegriffen wurde. General Santocildes, der den Ernst der Lage erfaßte, bot sich dem Tode, indem er durch einen wiederholten Angriff den Rückzug der Colonne deckte, welcher in guter Ordnung in der Richtung gegen Bayamo gelang. Der Marschall leitete den Rückzug mit kühner Unerschrockenheit, um auch die Verwundeten mit fortzubringen.

Im Monat Juni haben 2900 spanische Soldaten am gelben Fieber gelitten und 104 sind demselben erlegen.

Die spanische Regierung wird nun abermals Verstärkungen nach Cuba senden, und zwar sollen noch Ende dieses Monats 6 Batterien und im September weitere 30 000 Mann Verstärkungen dorthin abgehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli.

Der Kaiser wird nach den bisherigen Bestimmungen von seiner Nordlandfahrt am 28. d. Mts. wieder in Kiel eintreffen, dort zunächst an Bord der Yacht „Hohenzollern" Wohnung nehmen und am 2. August durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die Reise nach England antreten. Bis zum 16. August bleibt der Kaiser daselbst und kehrt dann über Wilhelmshaven zurück.

Die Behauptungen italienischer Blätter, daß der Kaiser seinen **Besuch in Rom** bereits officiell angekündigt habe, — woraus auf eine Theilnahme an dem Septemberfest zu schließen wäre, haben bisher weder Bestätigung noch Widerspruch gefunden. Wenn aber ein italienisches Blatt hinzufügt, die diesjährige Begegnung des Kaisers mit dem König Humbert habe eine erhöhte Bedeutung wegen der Unterhandlungen bezüglich der Erneuerung des Dreibundes, so ist das, wie der „Hamb. Cor." schreibt, nicht zutreffend. Zu Unterhandlungen in dieser Richtung liegt zur Zeit kein Anlaß vor.

Pläne der Zünftler-Freunde. Mit der Einführung des Befähigungsnachweises bei der Organisation des Handwerks ist es vorläufig nichts, schreibt die „Dtsch. Tgsztg." Wenn erst die Vorlage betreffend die Organisation des Handwerks an den Reichstag komme, würden die handwerkerfreundlichen Parteien schon dafür zu sorgen wissen, daß der Befähigungsnachweis in den Entwurf eingefügt werde. Bis dahin nämlich sei anzunehmen, „daß eine Regierung am Ruder sein wird, die auch zu dem abgeänderten Entwurf ihre Zustimmung nicht versagen wird". Vorläufig kommt es darauf an, die Arbeit der Regierung mit allen Mitteln zu fördern. Die Minister v. Bötticher und v. Berlepsch wissen nunmehr, daß nach den Dispositionen der Hintermänner der „Deutschen Tagesztg." ihre Uhr in Bälde abläuft. (Auch dies officielle Organ der conservativen Partei hofft zuversichtlich auf schließliche Einführung des Befähigungsnachweises.)

Ueber das Studienergebniß der nach Oesterreich gesandten deutschen Commissare wird der „Post" von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die gesammelten Erfahrungen nicht darauf hinauslaufen, den Wunsch zu unterstützen, mit Einführung des Befähigungsnachweises auch in Deutschland vorzugehen.

Kaum glaublich! Das „Kleine Journal" erzählt folgendes angebliche Vorkommniß: Ein hiesiges Garde-Regiment war nach Doberitz zu einer Uebung ausgerückt. Ein Offizier des Regiments erschien bei dem einjährig-freiwilligen Arzt Dr. M. und forderte ihn im Namen des Regiments auf, an der gemeinsamen Offizierstafel in Döberitz zu speisen. Er fügte hinzu, den anderen Arzt könne er nicht auffordern, „weil er ein Jude sei". Als darauf Dr. M. erwiderte, er sei ebenfalls Jude, habe der Offizier geantwortet: „Dann essen Sie auch mit dem anderen Arzt zusammen." Hoffentlich bestätigt sich die Mittheilung nicht.

Die „Zehn Gebote" bilden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 4. Februar 1895, weder eine Einrichtung noch einen Gebrauch, sondern eine Zusammenstellung wichtiger, rein sittlicher Grundsätze und Lehren der christlichen Kirchen und der jüdischen Religionsgesellschaft; ihre öffentliche Beschimpfung ist demnach nicht ohne weiteres als Religionsvergehen zu bestrafen. „Der § 166 des Strafgesetzbuchs", heißt es in dem Erkenntniß, „will nach seiner Fassung und Entstehungsgeschichte nicht die religiöse Lehre oder einzelne Sätze derselben als solche, sondern nur die christlichen Kirchen und die im Gesetze erwähnten Religionsgesellschaften als solche und deren Einrichtungen und Gebräuche gegen beschimpfende Angriffe schützen. Eine Beschimpfung der Lehre oder einzelner Sätze derselben fällt daher unter die Strafvorschrift des § 166 des Strafgesetzbuchs nur dann, wenn der Thäter durch diesen Angriff die betreffende Kirche oder Religionsgesellschaft selbst beschimpfen wollte.

Gärtner-Versammlung. Die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands wird am 5. und 6. August in der alten Gärtnerstadt Erfurt abgehalten werden. Die Tagesordnung der Versammlung beschäftigt sich außer mit internen Verbands-Angelegenheiten mit den die Gärtnerei betreffenden Gesetzen und Verordnungen wie auch mit der geplanten Abänderung der Reblausconvention u. s. w.

Eine große Feldbahnübung der Eisenbahnbrigade wird am 27. d. Mts. zwischen Kummersdorf und Magdeburg beginnen. Die Uebung wird sich von Kummersdorf über Jänickendorf, Treuenbrietzen und Belzig bis nach Loburg erstrecken.

Von der Marine.

* In den höchsten **Commandostellen der Flotte** erwartet man, wie in Marinekreisen verlautet, nach Schluß der diesjährigen Flottenherbstmanöver zahlreiche Neucommandirungen und Ernennungen. So steht zu erwarten, daß der Viceadmiral Köster von der Stellung als Chef des Manövergeschwaders entbunden werden wird, da er sich seit dem Herbst 1893 ununterbrochen an Bord der Panzerschiffe „Baden" und „Kurfürst Friedrich Wilhelm" befand, um ein Commando am Lande zu erhalten. Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als seit der Ernennung des Admirals Knorr zum commandirenden Admiral die Stelle des Chefs der Marinestation der Ostsee noch nicht von neuem besetzt worden ist, sondern Viceadmiral v. Reiche, der als Director des Bildungswesens der Marine in Kiel fungirt, bisher nur nebenamtlich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs der Marinestation der Ostsee beauftragt worden ist. Mit aller Wahrscheinlichkeit ist auch anzunehmen, daß Prinz Heinrich nach Schluß der Flottenherbstmanöver ein neues Commando erhalten wird, da sich der Prinz ununterbrochen seit dem Herbst 1892 an Bord von Kriegsfahrzeugen aufgehalten hat. Außerdem ist hierbei zu berücksichtigen, daß Prinz Heinrich nunmehr seit dem 13. Mai d. J. der älteste Capitän zur See in der Marine ist, so daß seine schon so oft vorausgesagte Ernennung zum Contre-Admiral nunmehr in kurzer Zeit erfolgen muß.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 21. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, windig, meist trocken.

* * *

* **Torpedobootsflottille.** Der Aviso „Blitz" und die meisten Torpedoboote sind jetzt an die kais. Werft gegangen, wo das Einnehmen von Kohlen stattfindet. Offiziere und Mannschaften waren heute zahlreich an Land beurlaubt.

* * *

* **Abgang der „Sophie".** Die nach einer größeren Reparatur an der hiesigen kais. Werft in Dienst gestellte Kreuzer-Corvette „Sophie" hat heute die Reise nach Kiel angetreten.

* * *

* **Minister-Reise.** Der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein hat nach der Reise im Berenter und Pr. Stargarder Kreise sich nicht, wie angenommen wurde, von Hoch-Stüblau aus nach Berlin zurück begeben, sondern die Besichtigung von Ansiedlungsgütern im Süden Westpreußens und in der Provinz Posen fortgesetzt. In Posen hält der Minister gegenwärtig mit Begleitung der Ansiedlungs-Commission Inspectionen ab.

* * *

* **Kriegsschule.** Am 4. August werden sich die Fähnrichs unserer Kriegsschule unter Führung der Offiziere derselben zu einem viertägigen Besuch nach Thorn zur Besichtigung der dortigen Festungswerke begeben.

* * *

* **Samariter-Curse für Fischer.** Den fortgesetzten Bemühungen des westpreußischen Fischereivereins ist es gelungen, den deutschen Seefischereiverein in Berlin zur Abhaltung von Samariter-Cursen für unsere Fischer und zwar je eines Cursus in Weichselmünde und Hela zu bestimmen. In diesen Cursen, die jedenfalls schon im August cr. stattfinden werden, sollen die Fischer lernen, wie sie sich bei plötzlichen Unglücksfällen zu verhalten haben. Der Unterricht **wird an die Fischer** unentgeltlich ertheilt.

* * *

* **Der polnische Großgrundbesitz** in Posen und Westpreußen geht bekanntlich von Jahr zu Jahr zurück, das heißt immer mehr in deutsche Hände über. Immerhin sind noch 2 865 840 Morgen in polnischen Händen. Unter diesen annähernd 3 Millionen Morgen sind 61 580 Morgen kirchliches Eigenthum. Die übrigen 2 800 000 Morgen gehören 665 Besitzern. Zwei Familien (die Grafen Skorzewski und Zoltowki) haben je über 100 000 Morgen, die Grafen Mielzynski zusammen über 90 000 Morgen, Fürst Radziwill, sowie die Grafen Kwilecki und Raczynski je 70 000, die Grafen Czarnecki über 60 000, die Familien Zamojski und Chlapowski je 55 000, die Grafen Bninski und Mycielski, sowie die Herren v. Potulicki und v. Taczanowski je über 40 000, die gräflichen Familien v. Potworowski, v. Potocki, v. Czapski, sowie die Herren v. Moszczenski je über 30 000 Morgen.

* * *

* **Vorarbeiten zum Steffenspark.** Auf dem Gelände des künftigen sog. „Stadtparks" am Olivaer Thore finden zur Zeit zwecks Hebung bezw. Einebnung des tiefer gelegenen Terrains Schüttungen von Erde und Schutt statt.

* * *

* **Straßenbahn-Bauten.** Auf der ganzen Strecke Danzig-Langfuhr wird an der Herstellung des durchgängigen Doppelgeleises eifrig gearbeitet. In der großen Allee liegen die Doppelgeleise bereits seit etwa 14 Tagen, bei Neugarten seit Ende letzter Woche, die Arbeiten am Hagelsberge und am Olivaer Thor sind schon seit einiger Zeit im Gange und die Legung der Doppelschienen in Langfuhr ist, nachdem das Schienenmaterial kürzlich zur Stelle geschafft worden, ebenfalls seit letztem Donnerstag in Angriff genommen. Wie wir hören, sollen die neuen Geleise auf der Strecke Danzig-Langfuhr sofort nach ihrer Fertigstellung in Benutzung genommen werden, so daß also voraussichtlich schon binnen etwa 6 Wochen der Pferdebahnbetrieb auf dem Doppelgeleise erfolgen und hiermit das oft lästige Warten auf den Weichen künftig vermieden werden wird, immerhin schon ein großer Vortheil, wenn auch auf den elektrischen Betrieb noch einige Zeit wird gewartet werden müssen.

* * *

* **Segelkutter.** Am Fischmarkt lag heute Vormittag ein Segelkutter, der durch seine Bauart dem Publikum auffällt. Es ist dies ein neuer Typ, der jetzt nach dem Muster von englischen und schwedischen Fischkuttern auch von Helenser Fischern in unserer Bucht eingeführt wird. Der Kutter hat recht große Dimensionen und zeichnet sich auch durch eine Schanzkleidung aus, die sonst den Fischerkuttern zu fehlen pflegt. Eine starke Segelbelastung verleiht dem Fahrzeuge recht bedeutende Schnelligkeit, so daß man wohl begreifen kann, daß englische, schwedische und dänische Fischer in diesen Booten weite Reisen auf hoher See unternehmen.

* * *

* **Aus Langfuhr.** Das dem Magistrat gehörige, am Marktplatz zwischen dem Röll'schen Grundstück und der bisherigen Fahrbahn der Bahnhofstraße belegene alte Gefängniß- und Feuerwach-Häuschen — das „Langfuhrer Rathhaus", wie es bei der Debatte in der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung mehrfach genannt wurde — ist vor einigen Tagen in seinem östlichen Theile, soweit es im Terrainaustausch künftig zum Röll'schen Grundstück zugeschlagen werden soll, abgebrochen worden. Der noch stehengebliebene Theil soll zum 1. Oktober d. J., ebenso wie die dahinter an der Bahnhofstraße belegenen Holzschuppen, niedergerissen und das so gewonnene Terrain zur Verbreiterung des sehr schmalen Eingangs der Bahnhofstraße verwendet werden. Die Holzbauten des Röll'schen Grundstücks, wo vor Errichtung des städtischen Schlachthofes ein regelmäßiger Schlachtviehmarkt stattfand, dürften nunmehr voraussichtlich bald fallen und ansehnlichen Gebäuden, welche dem Marktplatz des schönen Vorortes zur Zierde gereichen, Platz machen.

* * *

* **Westpreußischer Fischerei-Verein.** Der westpr. Fischerei-Verein unternimmt am Sonnabend, den 27. d. M., Nachmittags 1½ Uhr, vom grünen Thor aus mit seinen Mitgliedern und Gästen eine Dampferfahrt nach dem Weichseldurchstich. Die Fahrt verspricht sehr interessant zu werden, da, wie wir erfahren haben, die königliche Ausführungs-Commission dem Verein die Besichtigung der Arbeiten und Anlagen bereitwilligst gestattet hat.

* * *

* **Strafbares Spiel in auswärtigen Lotterien.** Gegen den Loosehändler Janecke war ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 29. Juli 1885 eingeleitet worden, weil er Loose der Mecklenburgischen Lotterie an verschiedene Personen in Zoppot versendet und zum Kauf angeboten hatte. Sowohl das Schöffengericht, als die Strafkammer zu Danzig sprachen den Angeklagten schuldig und verurtheilten ihn zu 500 Mark Geldstrafe. In seiner Revision machte der Angeklagte geltend, daß er wegen derselben Strafthat bereits in Stettin und Allenstein verurtheilt worden sei. Es sei daher durch seine abermalige Bestrafung der Grundsatz ne bis in idem verletzt. Denn wenn er eine Anzahl von Lotterieloosen an mehrere Personen an verschiedenen Orten versende, so kann er doch nicht für jedes einzelne Loos besonders bestraft werden. Der Strafsenat des Kammergerichts erkannte jedoch am 18. Juli cr. auf Zurückweisung der Revision. Der Gerichtshof erachte eine Verletzung des Grundsatzes ne bis in idem überhaupt nicht für vorliegend, da der Vorderrichter ohne Rechtsirrthum festgestellt habe, daß die Versendung der Loose in den früher abgeurtheilten Fällen und in dem gegenwärtig zur Entscheidung stehenden Falle auf Grund je eines selbständigenn Etschlusses erfolgt sei.

* * *

W. **Raupenplage.** Das unweit des Seestrandes gelegene Kieferngehölz zwischen Saspe und Brösen scheint in diesem Jahre vom Kiefernspinner vernichtet

---

bedeutenden Reichthums an Phosphor empfiehlt sich die Auster als eine sehr stärkende Nahrung.

Auf einem Schlachtschiffe.

Die Wenigsten können sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, sich in einer Seeschlacht auf einem Panzerschiffe zu befinden. Capitän M'Giffin, der ein chinesisches Kriegsschiff in der Seeschlacht am Yalu befehligte, giebt eine lebhafte Schilderung davon. Das Getöse der gegen die Panzerplatten anschlagenden feindlichen Geschosse war so unerträglich, daß sich der Capitän Watte in die Ohren stopfte. Dennoch ist er noch heutigen Tages taub. Die Maschinisten des „Chen Yuen" blieben bei ihren Maschinen, selbst als die Hitze über 200 Grad Fahrenheit betrug. Die Haut schrumpfte ihnen buchstäblich an Händen und Armen ab und jeder wurde blind für das ganze Leben. Als die Schlacht zu Ende ging, war dem Capitän das Haar verbrannt. Das Blut war ihm so stark in die Augenhöhlen getreten, daß er nur mit einem Auge sehen konnte, und das nur, wenn er die Finger gegen das obere Augenlid schob. Dennoch wollte Capitän M'Giffin nachschauen, wohin der Feind sein Hauptfeuer richtete, als plötzlich eine Hundertpfund-Granate durch den Panzer des Schiffes achtzehn Zoll vor ihm drang. Sofort war ihm die Hand so verbrannt, daß ein Theil der Haut auf dem Panzer sitzen blieb. Das beweist, wie furchtbar die Panzerplatten erhitzt werden, wenn ein Schuß sie trifft, und wie schnell der Stahl die Wärme leitet.

Der brave Capitän ist jedenfalls ein Irländer, dem es nicht darauf ankommt, in seinem Schlachtenbilde die Farben etwas dick aufzutragen.

Ein principientreuer Anarchist

ist Mr. Edward Leggett in London. Er fährt auf der Eisenbahn aus Princip nur erster oder zweiter Klasse, und zwar stets ohne Billet. Wenn ihn der „brutale Staat" für seine Principientreue straft und sein Handeln Betrug nennt, „so ist er stolz, ein Verbrecher zu sein", und er wird, wie er dem Richter erklärte, fortfahren, „der Unterdrückung Widerstand zu leisten und bequem zu fahren, man nenne das nun zweite oder 200. Klasse". Mr. Leggett ist ein freimüthiger Mann. Als daher ein „uniformirter und numerirter Sklave, genannt Inspector", die Frechheit hatte, ihn zu fragen, warum er ohne Billet zweiter Klasse fahre, antwortete er, er fahre zweiter Klasse, weil er als Mitglied der höchsten Klasse des Landes, der Arbeiterklasse, zu Bequemlichkeit berechtigt sei und welche Polster harten Bänken vorziehe, und er habe kein Billet, weil er jener Section Parasiten, die sich Actionäre nennen, das Recht abstreite, ihm vorzuschreiben, unter welchen Bedingungen er die Bahn benutzen könne. Der sociale Reformer sagt sehr schön in dem Manifest, das er dem Richter vorlegte, vor den ihn der „uniformirte und numerirte Sklave" geschleppt hatte: „Ich erkenne nur eine Klasse an, nämlich die Arbeiterklasse die den ganzen Wohlstand der Welt producirt und deshalb die einzige nützliche Klasse ist und die einzige Klasse, die zum Fahren berechtigt ist. Die anderen, d. h. Politiker, Gesetzgeber, Richter, die modernen Salomone, genannt Magistrate, privatisirende Seifensieder, Spieler an der Börse, Unternehmer, Sterngucker, Bischöfe und das ganze Heer Parasiten, die nicht arbeiten, sondern in Ueppigkeit und Nichtsthun dahinleben, sollten zum Gehen gezwungen werden."

Eine tüchtige Radlerin.

Fanny Zöpf-Moosburg, die in ihr achtzehntes Lebensjahr hinein geradelt ist, heißt die Heldin der jüngsten Damenwettfahren auf der Radrennbahn. Sie hat in der Zeit von drei Wochen an vier Rennplätzen nicht weniger als 6 erste, 6 zweite, 4 dritte und 2 Führungspreise erzielt. In einem Match in Nürnberg über 10 000 Meter gegen Otto Thilo unterlag Fanny Zöpf (1000 Mtr. vor) nur mit 0:14, und dies hauptsächlich, da ein sehr steifer Gegenwind sich in dem bauschigen Gewande der Rennerin verfing und so nicht wenig hinderlich wurde.

Eine Millionenerbschaft.

Die Königin Christine von Spanien und ihre Kinder haben die ihnen von Don Alexandro Soler vermachte Erbschaft verloren. Der Erblasser hat einen Fehler gemacht und deshalb ist sein Testament null und nichtig. Nach spanischem Gesetze muß nämlich ein Erblasser sein Testament auf Papier schreiben, welches den Stempel des betreffenden Jahres trägt. Don Alexandro Soler schrieb sein Testament im Jahre 1895 nieder. Das Papier trug aber den Stempel des Jahres 1894. Sobald das Testament vor die Behörden kam, erklärten dieselben es für werthlos. Da Don Alexandro Soler ein Findling war und keine gesetzlichen oder natürlichen Erben hat, tritt der Staat als Erbe ein. Dem spanischen Schatzamt kommt die Sache höchst gelegen. Das letzte Finanzjahr schloß mit einem Fehlbetrag von 1 800 000 Lstr. Mehrere Millionen Pesetas sind unter den jetzigen Umständen nicht zu verachten. Die Königin Christine und ihre Kinder verlieren mehr als 60 000 Lstr. Don Alexandro Soler war eine seltsame Erscheinung. Er war der Adoptivsohn des Herzogs und der Herzogin von San Fernando, deren geheimnißvoller Ursprung und romantische Verbindung mit den stolzesten Häusern des kastilischen Adels so viel Interesse in der spanischen Hauptstadt erweckt hat.

Eine originelle Speisenkarte

gab es bei der am 18. d. Mts. stattgehabten Vermählungsfeier von Fräulein Lolo Barnay, der einzigen Tochter von Ludwig Barnay, und dem Rechtsanwalt Dr. Rosenstock. Sie hat folgenden Wortlaut:

Speisen-Folge: Suppe — von der Schwiegermutter eingebrockt. Bachforellen — geborene Backfische, gegenwärtig verlobt. Rehrücken à la moscovite — gebratene Sanftmuth des Schwiegervaters in russischer Auffassung. Vol au vent — zu deutsch Windbeutel resp. Courmacher. Hummer en belle-vue — abgebrühter Rückwärtsschreiter mit schönen Aussichten. Poularde — so gründlich gerupft wie der Klient eines Rechtsanwalts. Salade romaine — Unfehlbarkeitsjuden der sauren Gattinnenlogik. Holländische Artischocken — Phlegmagemüse für junge und alte Ehemänner. Savarin mit Aprikosen — süße Versöhnungsspeise. Käsestangen — Rose — Riese — Käse-Stangens Reisebureau für junge Eheleute. Eisbomben — bombenmäßige Abkühlung. Kaffee — schwarz wie der Hochzeitsfrack, heiß wie die Liebe und süß wie die Flitterwochen.

Ein Gott auf Reisen.

Aus Shanghai, Anfang Juni, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: In Tschangscha, der Hauptstadt der fremdenfeindlichen Provinz Hunan, herrscht die größte und allgemeinste Entrüstung. Denn ein altes berühmtes Götzenbild der Stadt, namens Wang-Yeh, das eine Art Schutzpatron der ganzen Umgegend war, wurde eines Morgens von den entsetzten Priestern in Trümmern liegend gefunden. Die Nase war abgeschlagen, die Augen ausgebrochen, der Bauch aufgerissen und die angeblich darin aufbewahrten Kostbarkeiten geraubt. Sobald diese schreckliche Kunde in der Stadt bekannt wurde, eilte das Volk in Masse vor das Haus des zuständigen Mandarinen und verlangte stürmisch die Ergreifung und Enthauptung der Frevler. Der Mandarin versprach alles, aber dies Versprechen war leichter gegeben als erfüllt. Die wenigen in Tschangscha wohnenden Christen hatten sich wohlweislich baldigst aus dem Staube gemacht, weil sie mit Recht fürchteten, der Haß des Volkes werde sich gegen sie kehren. Die Priester befragten schließlich in ihrer Rathlosigkeit auf spiritistischem Wege den Gott selbst, wer ihn so schändlich mißhandelt habe. Seine Antwort war aber ebenso unerwartet wie unbefriedigend; er sagte nämlich, er sei während der That in Japan gewesen, um den tapferen hunanesischen Truppen ihre sichere Siegeslaufbahn noch mehr zu ebnen, und er wisse deshalb nicht, wer die Thäter seien. Nun ist man noch ebenso rathlos wie zuvor. Sogar der Gouverneur der Provinz hat vor dem verstümmelten Götzenbilde in härenem Gewande und Sandalen den Fußfall gethan, um den Zorn des Himmels über den noch ungesühnten Frevel abzuwenden.

werden zu wollen. In faust- bis kopfgroßen Ballen haben sich die Raupen in den Kronen der Bäume eingenistet, während am Boden dichte Prozessionen der Thiere von Baum zu Baum ziehen. Es ist fraglich, ob in der vorgerückten Zeit sich noch etwas Wirksames zur Vertilgung des schädlichen Spinners in dem Wäldchen thun lassen wird.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Hopfengasse Nr. 10 ist verkauft worden von dem Rittergutsbesitzer Karl Erich v. Frantzius auf Podollen bei Eichen Ostpr. an den Kornwerfer Heinrich Milenz für 16 780 Mk.

* * *

* **Kleinhammerpark.** Nächsten Sonntag wird das Musikcorps des westpreuß. Kürassier-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg aus Riesenburg ein Concert geben, dem noch zwei andere folgen werden. Wir wollen besonders darauf hinweisen, daß nicht nur der Dirigent der Kapelle, Herr Stabstrompeter Hacke, zwei Solis blasen wird, sondern daß auch vier Zugposaunisten als Solisten auftreten werden. Für jedes Concert ist ein neues Programm aufgestellt worden.

* * *

* **Ausdauer.** Bei den Aufräumungsarbeiten in den Ruinen der niedergebrannten Speicher „der große Müller" und „der kleine Müller" stieß man heute unter den noch immer heißen Trümmern auf einen hölzernen Tisch, der die Katastrophe wohl erhalten überdauert hat. Von dem übrigen Inhalt der Speicher hat man nur drei Geldschränke so conservirt geborgen.

* * *

* **Wohlthätigkeitsconcert.** Zum Besten der unglücklichen Einwohner des durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstörten Dorfes Brotterode wird morgen Mittag im „Freundschaftlichen Garten" das vortreffliche süddeutsche Männer-Doppel-Quartett ein Concert veranstalten, in welchem ein auserlesenes Programm zum Vortrage gelangen soll. Da die Veranda und das Zelt genügend Schutz für zahlreiche Besucher bietet, so findet das Concert auch bei ungünstigem Wetter statt.

* * *

Polizeibericht für den 20. Juli. Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Person wegen Bettelns, 1 Person wegen Mißhandlung, 2 Obdachlose. — Gefunden: Am 6. Juli cr. Papiere des Schriftsetzers Franz Lindner, 1 Portemonnaie, 1 Geldstück, 1 Tau, 1 Ring mit 6 Schlüsseln, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Granat-Brosche, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Ω **Berent,** 19. Juli. In **Gr. Liniewo** wurde gestern ein **Hirsch** eingefangen. Das Thier hatte sich in einem größeren Torfbruche verirrt und war in eine Sumpfstelle gerathen, wo es gefangen wurde. — Das **Gut Rübenhof** (Kreis Carthaus) ist von seinem zeitigen Besitzer, Kaufmann Arendt hier, zum größten Theil an den Wirthschaftsinspector Witzke in Sykorschin für 62 600 Mk. verkauft worden. Das Gut umfaßt 1700 Morgen, wovon sich der Besitzer noch 700 Morgen zurückbehalten, also nur 1000 Morgen abgetreten hat. Vor kurzem wurde Rübenhof für ungefähr 50 000 Mk. gekauft; man sieht, daß trotz der mißlichen Verhältnisse in der Landwirthschaft für deren Grundstücke noch immer hohe und im Steigen stehende Preise gezahlt werden. — Die **Roggen-Ernte** ist hier seit Anfang der Woche in vollem Gange und scheint, namentlich was Körnerertrag betrifft, zu befriedigen.

φ **Tiegenhof,** 19. Juli. Wie erinnerlich, wurde in der Nacht vom 16. zum 17. Juni d. J. an neun Kühen und zwei Hocklingen des Hofbesitzers Joh. Dyck II. zu Ladekopp eine **arge Ruchlosigkeit** begangen, indem dem Vieh tiefe und schwere Messerstiche beigebracht wurden. Die Thäter hat man bisher nicht ermitteln können. Das Amt zu Ladekopp macht bekannt, daß auf die Ergreifung der rohen Burschen eine **Belohnung** von 50 Mk. ausgesetzt ist. Diese Belohnung will die Gemeinde Ladekopp zahlen.

Marienwerder, 19. Juli. Ein **größeres Feuer** wüthete gestern in der fünften Abendstunde in der Ortschaft Dubiel. Es brannte Stall und Scheune des Besitzers Nalenz, während dieser von Hause abwesend war, vollständig nieder. Neun werthvolle Pferde sind mit verbrannt, ebenso ein hervorragend schöner Bulle, der schon aus dem brennenden Stalle geholt, sich losriß und wieder in die Flammen zurücklief. Das massive Wohnhaus ist unversehrt geblieben. Es verlautet, daß böswillige Brandstiftung vorliegt.

Graudenz, 19. Juli. Beim Abbruch der Rathhausruine wurde gestern der Arbeiter Eduard Karau aus Neuenburg von einem herabstürzenden Balken **erschlagen.**

♒ **Riesenburg,** 19. Juli. Mittwoch Nachmittag begab sich die schulpflichtige Arbeitertochter Appollonia Schwink aus Nicolaiken in den Wald, um Himbeeren zu suchen. Hierbei wurde das Kind, welches barfuß ging, von einer **Kreuzotter in den Fuß gebissen** und mußte schleunigst in das hiesige Diakonissen-Krankenhaus eingeliefert werden. — Dem von hier nach Tabern verzogenen Besitzer Herrn L. wurden vorgestern aus seinem verschlossenen Schreibsecretär 140 Mk. in baarem Gelde gestohlen. Von 16 in dem Fache befindlichen 20 Markstücken haben die Diebe nur 7 entwendet und 9 liegen lassen, gewiß ein seltener Fall von **diebischem Großmuthe.**

Hammerstein, 18. Juli. Die Radfahrer der Kreise Köslin, Neustettin, Schlochau, Konitz, Tuchel und Flatow haben einen **Baltischen Radfahrerbund** gegründet, und es findet am nächsten Sonntage in Hammerstein eine Vorbesprechung über ein im Laufe dieses Sommers zu veranstaltendes Wettrennen statt.

d. **Aus der Culmer Stadtniederung,** 19. Juli. Der **Rothlauf** herrscht im unteren Theile der Niederung recht stark. Manchen Besitzern sind schon 20 und mehr Schweine gefallen.

Thorn, 18. Juli. Gestern Abend ist hier wieder ein **Sittlichkeitsverbrechen** verübt worden. Zwischen 7 und 8 Uhr befanden sich die 11jährige Tochter und der 12jährige Sohn der Arbeiter Rösner'schen Eheleute in dem Walde bei Weishof, als plötzlich ein Mann aus einem Gebüsch hervorstürzte und die Unthat beging. Die herbeigerufenen Eltern fanden ihr Kind im Gebüsch liegend vor, der Verbrecher war entflohen. Der Thäter wurde in einem Kartoffelfeld versteckt gefunden. Als er einen Gendarm erblickte, sprang er schnell auf und ein langes Messer schwingend, rief er: „Fangen laß ich mich nicht, entweder schießen Sie mich todt, oder ich ersteche mich!" Der Gendarm feuerte mehrere Schüsse auf den Flüchtling ab, von welchen einer ihn am Kopfe traf. Es gelang aber nicht, des Verbrechers habhaft zu werden.

Lyck, 17. Juli. **Liebesdrama.** Gestern Abend theilte Fräulein B. dem in der Apotheke beschäftigten Pharmaceuten N. in einem Briefe mit, daß sie, wenn er den Brief erhalte, nicht mehr unter den Lebenden weile, bat ihn, ihr den Schritt zu verzeihen und seine Mutter von ihr zu grüßen. Herr N. eilte daraufhin nach der Wohnung der B. und verschaffte sich Eingang nach dem Zimmer seiner Braut, bei der sich die Wirkungen des Gifts (Morphium) bereits einstellten. Mit den Worten: „Dann kann ich auch nicht mehr länger leben" griff er nach der Karaffe, goß sich ein Glas Wasser ein, schüttete ebenfalls Morphium hinein und trank es aus. Die herbeigeholten Aerzte sowie der Chef des jungen Mannes gaben nun gleich Gegengift und waren die ganze Nacht hindurch bemüht, die Wirkungen des Giftes zu paralisiren, allein gegen 8 Uhr Morgens gab der **junge Mann seinen Geist auf,** während bei dem Fräulein, obgleich sie sich auch jetzt noch in bewußtlosem Zustande befindet, keine Lebensgefahr mehr vorhanden sein soll.

Vermischtes.

Cholera-Heilmittel.

Ueber ein Cholera-Heilserum berichtet, wie bereits telegraphisch gemeldet, in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" Herr Dr. Ransom, ein Mitarbeiter Professor Behrings. Dr. Ransom hat nach einem gemeinschaftlich mit Behring entworfenen Plane bereits in Halle, wo Behring Leiter des hygienischen Instituts war, Ende des Jahres 1894 die Herstellung eines wirksamen Cholera-Gegengiftes in Angriff genommen und diese überaus werthvollen Versuche in der eigens hergerichteten Versuchsstation der Höchster Farbwerke nunmehr zum Abschluß gebracht. Es ist dem Mitarbeiter Behrings gelungen, nach der von diesem bei Diphtherie angewandten Methode eine von Bacterien freie Choleraculturflüssigkeit zu gewinnen, welche unfehlbar giftig wirkt. Aus dieser Flüssigkeit wurde sodann durch ein besonderes Verfahren eine feste Substanz hergestellt, die in gleicher Weise giftig ist. Mit Lösungen des festen Choleragiftes wurden nun Thiere (Meerschweinchen, Hammel und Ziegen) behandelt und aus ihrer Blutflüssigkeit ein Serum gewonnen, welches „sowohl gegenüber dem Choleragift, wie gegenüber den lebenden Cholerabacterien sich als wirksam erweist". Wohlgemerkt — diese Versuche beziehen sich zunächst nur auf Thiere; indessen ist nach Analogie des Diphtherieheilserums eine günstige Wirkung auf cholerakranke Menschen nicht ausgeschlossen. Jedenfalls haben die Experimente des Dr. Ransom ein derart befriedigendes Ergebniß gehabt, daß das neue Choleraheilserum nunmehr für die Bedürfnisse der Praxis in einer besonderen Serum-Abtheilung der Höchster Farbwerke wird bearbeitet werden. Auch bezüglich der Gewinnung eines gegen Tuberculose anwendbaren Serums sollen daselbst erfreuliche Fortschritte gemacht worden sein.

Eine Erinnerung an Mars la Tour.

Neuhaldersleben, 19. Juli. Eine kürzlich hier verstorbene Dame, Fräulein v. Biberstein, die Schwester eines Offiziers, der beim Todesritt von Mars la Tour gefallen, hat neben zahlreichen anderen Legaten u. a. folgende Vermächtnisse errichtet: Zum Gedächtniß ihres Bruders, der im 12. Husaren- und dann im 13. Dragoner-Regiment diente, hat die Dame ersterem Regimente 15 000 Mk., letzterem 12 000 Mk. ausgesetzt, aus deren Zinsen alljährlich unterstützungsbedürftigen Regimentsangehörigen vom Wachtmeister abwärts Zuwendungen gemacht werden sollen. Ferner vermacht Frl. v. Biberstein jenem Unteroffizier, welcher ihren gefallenen Bruder aus dem Schlachtgewühl trug, 5000 Mk. Der Betreffende ist gegenwärtig Polizeibeamter in Halle a. S.

Immer classisch.

Ein Geschichtsprofessor hat die Gewohnheit, die nüchternsten Vorkommnisse und Erscheinungen mit mythologischen Randglossen zu versehen. So sagt er niemals: „Ich bin durstig", ohne hinzuzufügen — „wie Tantalus". Hinkt einer seiner Collegen, so vergleicht er ihn mit Vulkan, und wenn er einem hübschen Mädchen begegnet, so spricht er ihm vom Weihekuß der Aphrodite. Neulich verspürte er Seitenstechen und ließ sich von einem Arzt untersuchen. Dieser sagte ihm: „Sie sind leberleidend." Und der gute Professor rief freudestrahlend aus: „Wie Prometheus!"

Othello in Oberschlesien. In Kattowitz haben sich ein Fräulein Valesca S. und ein Herr Jacob K. verlobt. Herr K. hat die Verlobung öffentlich bekannt gemacht, dem Inserat aber noch folgendes Nota bene beigefügt: „Ich gestatte niemanden meine Braut anzusprechen". Man begreift nicht recht, weshalb Herr K. sich und Frl. Valesca öffentlich als Verlobte „empfiehlt", wenn er keinem Menschen gestattet, sich der Verlobten zu nähern. Die glückliche Braut darf also nicht einmal mündliche Glückwünsche annehmen. Der schreckliche Bräutigam hat jedenfalls das Zeug, selbst der Schwiegermutter zu imponiren.

Explosion auf einem Torpedoboote. Auf einem Ericsson'schen Torpedoboote, welches in Long-Island-Sound eine Probefahrt machte, explodirte eine Dampfröhre. Fünf der Mannschaften wurden gräßlich verbrüht, zwei liegen im Sterben. Früher vorgekommene Unfälle hatten bisher eine erfolgreiche Probe des Torpedobootes unmöglich gemacht.

Berlin, 19. Juli. Heute Abend war in der Stadt das Gerücht verbreitet, der Thurm der im Bau befindlichen Kirche am Winterfeldplatz sei eingestürzt. Das Gerücht bewahrheitete sich nicht; es handelte sich nur um den **Einsturz** eines 15 Meter hohen **Gerüstes,** welches gegen Abend herabstürzte und mehrere Fensterscheiben der Nachbarhäuser und der Kirche zertrümmerte, sonstigen Schaden aber nicht anrichtete. Die beim Bau beschäftigten Arbeiter hatten kurz vorher die Baustelle verlassen. Tausende von Menschen umstehen die Kirche.

Köln, 19. Juli. Gestern ging in Köln und Umgegend ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Bei Poll (Kreis Düren) wurden durch **Blitzschlag** verschiedene Personen verletzt, eine Frau wurde getödtet.

Rendsburg, 19. Juli. Heute Nachmittag 4 Uhr schlug der **Blitz** während eines starken Gewitters in das hier formirte **Lehrerbataillon,** das unter Lieutenant Reid auf dem Exercirplatze Uebungen abhielt. Er warf zwei Glieder zu je 16 Mann nieder. Ein Gefreiter ist todt, vier Lehrer liegen schwer verletzt darnieder.

Pest, 20. Juli. (Telegramm.) Bei Miskolcz ist gestern ein aus den Kohlenbergwerken kommender **Zug entgleist.** Acht Wagen wurden zertrümmert.

Cincinnati, Ohio, 18. Juli. Ein von fünf Handelsfirmen besetztes **Häusergeviert** im Schifffahrtsviertel der Stadt ist heute früh **niedergebrannt.** Zwei Feuerwehrmänner wurden durch stürzende Mauern getödtet, sechs tödtlich verwundet. Verlust durch den Brand eine Million Mk.

Standesamt vom 20. Juli.

Geburten: Viehhändler Jakob Hallmann, T. — Arbeiter Gottfried Mintel, S. — Kutscher Julius Noetzel, T. — Königl. Schutzmann Karl Fleischhauer, S. — Arbeiter Anton Broczynski, S. — Bauunternehmer Johann Dombrowski, S. — Handlungs-Reisender Bruno Marschalk, S. — Litograph Johann Ableitner, T. — Schmiedeges. Friedrich Jakubowski, S. — Maurergeselle August Kitowski, S. — Arbeiter Josef Krawetzki, S. — Klempnermeister Waldemar Timmelmeyer, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Schuhmacher August Anton Schwarz und Wittwe Anna Marie Emilie Scheunemann, geb. Bethke zu Stettin. — Maurergeselle Ferdinand Robusch und Selma Bistram hier. — Schrankenwärter August Radzlejewski zu Hochstrieß und Marie Rosalie Bieschke hier.

Heirathen: Hotelbesitzer Hugo Schwarzkopf und Wilhelmine Reinicke. — Schneidermeister Leopold Jekel und Rosina Stache. — Malergehilfe Paul Kobiella und Gertrud Marquis. — Arb. Albert Graul und Anna Boedrich. — Kaufmann Ludwig Lange und Auguste Wassermann, geb. Schotte.

Todesfälle: Frau Charlotte Mroczk, geb. Paul, 33 J. — T. d. Schneidergesellen Johann Placzek, 5 M. — T. d. Zimmergesellen Eugen Buschau, 5 M. — Frau Bertha Drazgowski, geb. Müller, 58 J. — T. d. Arb. Friedrich Holtz, 4 M. — S. d. Schuhmachermeisters Hermann Drews, 3 M. — Musiklehrerin Johanna Louise Kumm, 73 J. — Frau Augustine Czerwinski, geb. Dosch, 39 J. — T. d. Arb. Karl Stellmacher, 16 W. — Frau Johanna Kittmann, geb. Steinhauer, 53 J. — S. d. Seefahrers Hermann Müller, 2 M. — Wittwe Karoline Makowski, geb. Zielonka, 73 J.

Danziger Börse vom 20. Juli.

Weizen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	740—794 Gr.	115—152 M Br.	— M bez.
hochbunt	740—794 Gr.	114—150 M Br.	
hellbunt	740—794 Gr.	112—149 M Br.	
bunt	745—785 Gr.	110—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	105—146 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	95—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 105 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr 139½ M bez., transit 105 M Br., 104½ M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 140 M bez., transit 106 M Br., 105½ M Gd., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 141 M bez., transit 107 M Br., 106½ M Gd.

Roggen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 120 M, unterp. 84 M, transit 81 M.

Auf Lieferung per September-Oktober inländisch 120 M bez., unterpoln. 85½ M bez., per Oktober-November inländ. 121 M bez., unterpoln. 86½ M bez., per Novbr.-Dezbr. inländ. 122½ M Br., 122 M Gd., unterpoln. 87½ M Br., 87 M Gd.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 168—170 M bez., russ. Winter- 151 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 175 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,20—2,65 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 19. Juli. Wind: NO.

Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter.

Gesegelt: Trieste (SD.), Best, Liverpool, Güter. — Zoppot (SD.), Scharping, Gefle, Salz.

20. Juli. Wind: SSW.

Angekommen: Carl (SD.), Pettersson, Limhamn, Kalksteine.

Gesegelt: Graf Bismarck, Kleist, Lyon, Holz.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

19. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromab: Schmidt, Graudenz, 120 To. Melasse, — Arndt, Graudenz, 117 To. Melasse, — Lengowski, Graudenz, 100 To. Melasse, Jacoby u. Co., Neufahrwasser. — Tuschinski, Neuenburg, Ziegel, Wendt, — Kohlert, Elbing, Ziegel, Fey, — Schlodowitzki, Elbing, Ziegel, Fey, — Fiedler, Succase, Ziegel, Haurwitz, — Schneidereit, Succase, Ziegel, Haurwitz, — Hein, Succase, Ziegel, Haurwitz, — Weißenberg, Lenzen, Ziegel, Grams, — Will, Hinterthor, Heu und Stroh, Proviantamt, — D. „Julius Born", Elbing, Güter, v. Riesen, — D. „Frisch", Elbing, Güter, Krahn, Danzig.

Stromauf: D. „Autor", Danzig, Güter, Meyhöfer, Königsberg. — D. „Tiegenhof", Danzig, Güter, Zedler, Elbing. — 1 Kahn mit Steinen, 1 Kahn mit Kohlen.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 19. Juli.

Wasserstand: 0,92 Mtr. über 0.

Wind: SO. — Wetter: Schön.

Stromauf:

Von Danzig nach Warschau: Jesiorski (Dampfer „Warschawa"), Ick, Fastage; in Thorn zugeladen 250 Kgr. Kaffee und 60 Kgr. Eisenwaaren. — Ehling, Ick, Chamottsteine und Felle.

Von Danzig nach Thorn: Bohre (Dampfer „Danzig"), Guttkus, Stückgut. — Rostowski, Guttkus, Stückgut, im Schlepptau des Dampfers „Danzig". — Jablonski, Wolff, Steinkohlen und Roheisen. — Kwiatkowski (Dampfer „Bromberg"), Krahn, Stückgut.

Stromab:

Fr. Wuttkowski, — Thorn, Danzig, leer.

Bohre (Dampfer „Danzig"), Riefflin, Thorn, Danzig, Stückgut.

Rob. Wuttkowski, Fürstenberg, Plock, Danzig, 77265 Kgr. Roggen, 675 Kgr. Wegebreit, 1001 Kgr. Hafer, 1468 Kgr. Senfsaat, 2682 Kgr. Lupinen, 20 400 Kgr. Rübsaat.

Golde (3 Traften), Czlenow, Swisloch, Thorn (Verk.), 2043 Rundkiefern.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 20. Juli. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 2948 Stück. Tendenz: Langsam, ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 61—62 M, 2. Qualität 56—60 M, 3. Qual. 46—53 M, 4. Qual. 40—44 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 6713 Stück. Tendenz: Schleppend, ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 45—46 M, 2. Qual. 43—44 M, 3. Qual. 40—42 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1234 Stück Tendenz: langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—57 Pf., 2. Qual. 48—53 Pf., 3. Qual. 42—47 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 23519 Stück. Tendenz: Ruhig, ziemlich unverändert. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 52—54 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., 2. Qualität 48—50 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.







O Ferienzeit, du schöne Zeit!

O Jott, wat is det Leben schön,
Brauch nich mehr in die Schul zu gehn,
Jetzt is mein Lehrer lange Zeit
Mit dem verdammten Kantschu weit.
Frei loof ick uf der Straß herum,
So mitten mang det Publikum,
Det is ooch bei der Hitz,
Als wenn ick uf der Schulbank sitz.
Man gloobt nich, wat so eene Bank
Uns Jöhren macht die Hosen besser blank,
Und wat die Bank nich hat gemacht,
Det macht der Lehrer, det et kracht!
Bei mir nur hatte er keen Glück,
Der Stoff hielt jeden Schmiß zurück,
Weil meine Eltern kaufen gehn
Den Anzug in der **„Goldnen Zehn!“**

Streng feste Preise! Streng feste Preise!

Herren-Ueberzieher jetzt v. Mk. 7, 9, 11, 14, 16 an.
Herren-Anzüge jetzt v. Mk. 8, 10, 12, 15, 17 an.
Kammg.-Anzüge j. v. Mk. 15, 18, 20, 22, 25 an.
Herren-Hosen jetzt von Mk. 2, 3, 4, 5, 6 an.
Herren-Jaquets j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4, 5, 6 an.
Burschen-Anzüge jetzt von Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Burschen-Paletots jetzt v. Mk. 5, 6, 7, 8, 9 an.
Knaben-Anzüge j. v. Mk. 1,50, 2, 3, 4,50 an.

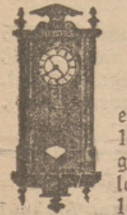
Arbeiter-Garderoben
zu noch nie dagewesenen Preisen.

Jede Größe und Weite ist vorräthig.

10 Goldene 10

10 Breitg. 10, Ecke Kohlg., parterre und 1. Etage. **10**

Specialität:
Anfertigung nach Maaß
ohne Preiserhöhung.



S. Lewy, Uhrmacher,
106 Breitgasse 106,

empfiehlt Nickeluhren v. 6.—, silb. Herrenuhren von 12.—, silb. Damenuhren mit echtem Goldrand v. 14.—, gold. Damenuhren auf 10 St. gehend, v. 20.—, Regulateure mit Schlagwerk, 1 m. lang, echt Nußb., von 16.—, Weckuhr. v. 2,50, Ketten in Gold, Silber, Doublé, in Nickel über 100 verschiedene Muster von 50 ₰ an. **Trauringe** in Gold, Doublé, Silber und Talmigold. Gold. Freundschaftsringe schon von 2,50. **Brillen und Pincenez** für jedes Auge passend, in Nickel a 2.—, in Stahl 1.—. **Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren** unter **3jähriger reeller Garantie.**

Eine Uhr reinigen 1.—, eine Feder 1,50, ein Glas 20 ₰, ein Zeiger 15 ₰.

S. Lewy, **Uhrmacher, Breitgasse 106.**

Für Alle Welt

Preis des Vierzehntagsheft. nur 40 Pf.

beste illustrirte

Jedes Heft enthält 24 dreispaltige Großfolioseiten.

Romane und Novellen erster Autoren. — **Humoresken.**

Populäre Artikel aus den Gebieten der Wissenschaft und Industrie.

Familien-Zeitschrift

Eine Specialität bietet „Für Alle Welt“ in ihren
farbigen Illustrationen
und übertrifft hierin alle bestehenden Familienblätter.

großen Formats.

Die dem 1. Hefte beigegebenen
zwei großen farbigen Buntbilder
in Aquarell-Facsimiledruck
eignen sich vortrefflich zu einem herrlichen Wandschmuck.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen (Postzeitungsliste 2"87.) Das soeben erschienene Probeheft sendet jede Buchhandlung auf Wunsch zur Ansicht.

Berlin W. 57. **Deutsches Verlagshaus Bong & Co.**

Eisenwerke Gaggenau A.-G.
in **Gaggenau** Baden.
fabriziren

Dampf-Pat.-Sparmotor System Friedrich v. 1/2—30 Pferdekr. 1500 Stück im Betr. Best. Motorf. d. Kleinind. Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen.

Landwirthschafts-Werkzeug- & Gewerbemaschinen. Wieseneggen, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneider, Farbmühlen. **Haushaltungsartikel.** Waagen, Saftpressen, Leitern etc. **Eisen- u. Metall-Giesserei.** Bau- Maschinen- und Kunstguss. **Automaten u. Luftwaffen.** Gasartikel. Gaskochherde, Gasheizöfen, Gasregulatoren, Argand-Brenner etc. **Emaillewerk.** Kunstgegenstände, Ornamente, Façaden, Friese, Schriften und Reclameschilder.

Badenia-Fahrräder Anerkannt **bestes Fabrikat** nur neuste Modelle, Solid, hochelegant und leichtlaufend mit Kissen- und sämmtlichen Pneumatic-Reifen. **Zubehörtheile** Laternen, Glocken, Gepäckhalter, Pumpen, Huppen etc.

Kurhaus Zoppot.
Saison 1895.
Sonntag, den 21. Juli 1895:
Grosses
Concert der Kurkapelle
unter Leitung des ersten Kapellmeisters vom Stadttheater zu Danzig
Heinrich Kiehaupt.
Programm:

I.
1. Wißmann-Marsch . . . . Förster.
2. Ouverture zur Oper „Die Felsenmühle“ . . Reissiger.
3. Paraphrase über Koschats Lied „Verlassen bin i“ . . . . O. Schwalm.
4. Künstlerleben, Walzer . . . . Strauß.

II.
5. Am Meer . . . . Fr. Schubert.
6. Mazurka Nr. 3 . . . . Chopin.
7. Große Fantasie aus der Oper „Mignon“ . Ambr. Thomas.
8. Die Afrikareise, Polka . . . . Suppé.

III.
9. Bombardon-Marsch aus der Oper „Das goldene Kreuz“ . . . . Brüll.
10. Balletmusik aus der Oper „Die verkaufte Braut“ . . . . Smetana.
11. Von Gluck bis R. Wagner, Chronologisches Potpourri . . . . Schreiner.
12. Jugend muß austoben! Galopp . . . . . Weiß.

Pause von 8 bis 8½ Uhr.

IV.
13. Hochlandsklänge, Marsch . . . . Millöcker.
14. La Belladora . . . . Rehl.
15. Fantasie aus der Oper „Carmen“ . . . . Bizet.
16. Czardas aus der Op. „Ritter Pasman“ . Strauß.

V.
17. Die Kaiserparade, militärisches Tonbild . . Eilenberg.
18. Die Schwarzwälder Spieluhr . . . . . . Michaelis.

Entree pro Person 50 ₰. Kinder bis zu 14 Jahren frei.

Die Bade-Direction.

Gr. Wollwebergasse 13. Gr. Wollwebergasse 13.

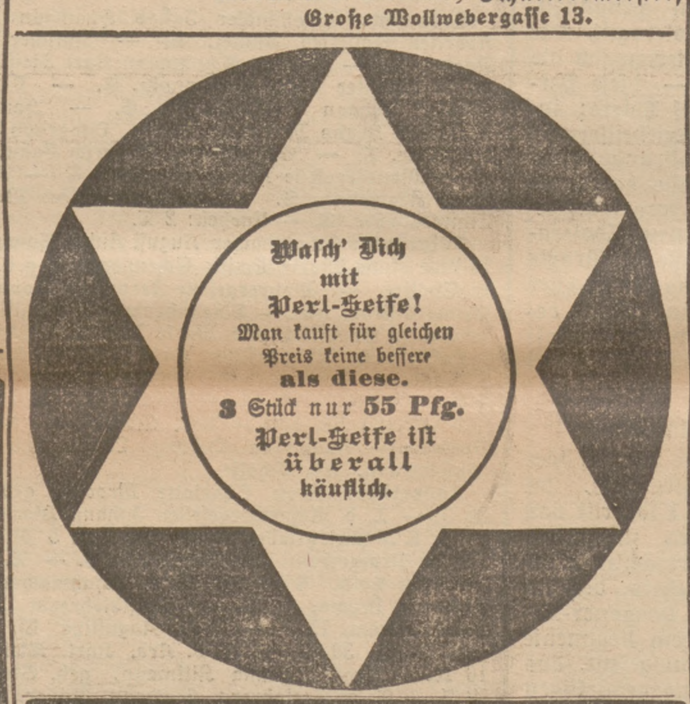
Total-Ausverkauf
meines bedeutenden **Tuchlagers**
wegen Umzug.

Meine bisherigen Preise für **sämmtliche Stoffe**, die ich nur wie bekannt in den **gediegensten, feinsten u. haltbarsten Qualitäten** führe sind um **20% herabgesetzt** um vor dem **Umzuge schnell zu räumen.**

Bis Anfang **September d. Js.** führe ich Bestellungen auf **Anzüge, Paletots, Hosen, Westen** pp. bei **obiger Preisermäßigung** aus.

Mein **moderner Schnitt, feinster Sitz** und **reelle Vorarbeitung** sind **seit Jahren anerkannt.** (619

Hochachtungsvoll
Hermann Boltze, Schneidermeister,
Große Wollwebergasse 13.



BUCHDRUCKEREI
A. W. KAFEMANN-DANZIG
KETTERHAGERGASSE 4
liefert sämmtliche Drucksachen schnell und preiswerth.

Alle Damen sind electrisiert,
wenn sie eine neue Nummer der „Deutschen Moden-Zeitung“ erhalten! Dieses eigenartige Familienblatt, diese Lieblingszeitung der praktischen Hausfrauen, weiß die Mode so von der geschickten Seite aufzufassen, so ausgezeichnete Winke zu geben, die Lust zum Arbeiten und Selbstschneidern derart anzuregen, daß die geringe Ausgabe von **„Einer Mark“** vierteljährlich zu einem wahren Segen für das gesamte Hauswesen wird. — Jede Buchhandlung sowie auch alle Postanstalten nehmen Bestellungen jederzeit entgegen. — Man verlange eine Probe-Nummer gratis von der Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung“, Aug. Polich in Leipzig.

Durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

DAS
DEUTSCHE SCHRIFTWESEN
herausgegeben von
F. SOENNECKEN
Mit vielen Abbildungen. Preis M 4.—

Köln. Ztg.: Wir glauben nicht zu irren, wenn wir dieses vortreffliche Buch an die Spitze aller Werke stellen . . . . !
Lithographia: Unschätzbare Quelle d. Studiums u. d. Belehrung.
Daheim: Eine vortreffliche Schrift.
N. Päd. Z.: Wir halten das Buch für epochemachend.
Litt. Bl. f. germ. u. rom. Phil.: Eine nach Inhalt und Darstellung gleich vortreffliche Schrift.

Berlin • F. SOENNECKEN's VERLAG • BONN • Leipzig

Freundschaftlicher Garten.
Großes Vocal- und Instrumental-Concert
sowie Specialitäten-Vorstellung.
Nur kurze Zeit!
Gastspiel des ersten süddeutschen Männer-Doppel-Quartett.
Anfang 7½ Uhr. Sonntag 4½ Uhr.

Sonntag, den 21. Juli cr., Vormittags 11½ Uhr:
Wohlthätigkeits-Matinée
zum Besten der beim Brande Geschädigten.
Vocal - Concert
ausgeführt von der Haus-Kapelle.
Entree 25 ₰, Reservirter Platz 50 ₰, Kinder 10 ₰.
Alles Nähere die Plakatsäulen. (640
Fritz Hillmann.

Die Lederhandlung von
Franz Entz,
101 Altstädt. Graben 101,
empfiehlt sich den Herren **Schuhmachern** und **Sattlern** zu **preiswerthen Einkäufen.**

Ein junger Mann oder junges Mädchen findet angenehmes Logis **Vorst. Graben 33**, Hof, 1 Treppe.

Ein möblirtes Vorderzimmer ist billig zu vermiethen **Wallplatz Nr. 6**, Thüre 3, 2 Treppen.

6 Bohlen, 1 Fach Fenster, sehr billig zu verkaufen Tagnetergasse 2, part.

Thatsache!
Kein Scherz! Kein Schwindel, sondern nur reinste, heiligste
Wahrheit!
Unübertroffen, über jedes Lob erhaben ist meine Sensation erregende
Columbus-Collection
welche ich in Folge Uebernahme eines colossalen Lagers zu dem fabelhaft billigen Preise von nur **M. 6,50** ausverkaufe:

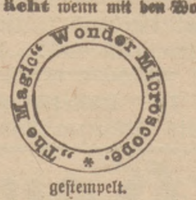


1 schöne **Nickel-Herren-Remont.-Taschen-Uhr**, Ankerwerk, genau gehend, 2 Jahre Garantie.
1 schöne **goldimitirte Uhrkette.**
1 **Berloque** (Anhängsel) zur Uhrkette.
1 **Taschenmesser** mit 2 echten Solinger Klingen, Korkzieher, Glasschneider, Glasbrecher und Cigarrenabschneider.
1 **Messerschärfer „Blitz“**; jedes Messer wird nach 8 bis 10 maligem Durchziehen scharf wie ein Rasirmesser.
1 **Thermometer**, zeigt stets die Temperatur genau und verläßlich an.
1 **Baroskop** (Wetter-Anzeiger), zeigt die bevorstehende Witterung 24 Std. früher an.
1 **englische Federwaage**, wiegt bis 12½ Kg.
2 **herrliche Wand-Dekorations-Bilder**, Landschaften, Seestücke oder Engel darstellend, in gemustertem cuivre poli-Rahmen.
2 **goldimitirte Manschetten-Knöpfe** mit Mechanik.
3 **goldimitirte Chemisetten-Knöpfe.**

Alle **15 Stück** zusammen **nur M. 6,50.**

Der Versand zu diesem erstaunlich billigen Preise findet nur in diesem Monate statt und zwar gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch die Firma
Feith's Neuheiten-Vertrieb
Berlin W., Charlottenstr. 63.

Nur ächt wenn mit den Worten



gestempelt.
Warne vor Nachahmungen.

Das
Wunder-Microscop
„The Magic“ Wonder
wovon in der Chicagoer Weltausstellung über 2½ Millionen verkauft wurden, ist jetzt bei mir für den geringen Preis von
nur **M. 1,50**
(gegen Vorhereinsend. von M. 1,80 franco) erhältlich.

Vorzüge dieses „Magic“ Wunder-Microscopes sind, daß man jeden Gegenstand 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Thiere wie Maikäfer so groß sind.

Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein längst gewünschter Haushaltungsapparat zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung, und des Fleisches auf Trichinen. Namentlich haben in letzter Zeit schädliche Bakterien durch Genuß verdorbenen Fleisches, Käses etc., den Tod eines Menschen herbeigeführt. Die im Wasser lebenden Infusionsthierchen, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig umherschwimmen.

Außerdem ist das Instrument mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen. Genaue Anweisung wird jedem Kistchen beigegeben.

Einzige Bezugsstelle nur bei
G. Schubert
Special-Waaren-Versand-Haus (Abth. für Optik)
Berlin W., Leipzigerstr. 115.

Ein Kindermädchen
melde sich **Reitergasse 12**, 2 Tr.

Hochfeine Fracks u. Frack-Anzüge
verleiht (645
W. Riese,
127 Breitgasse 127.

Gratis
erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode“ die reich illustrirte Zeitschrift
Wien. „Kinder-Mode“
mit dem Beiblatte: „Für die Kinderstube“, ferner eine große Anzahl
farbiger
Mode- u. Kunstbeilagen
sowie in beliebiger Anzahl
Echte Wiener
Kleiderschnitte
nach Maß
nach den Bildern d. „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode.“

Abonnementsannahme und Ansichtshefte in jeder Buchhandlung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Special-Arzt **Dr. Meyer** Berlin, Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr. heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nurv. 12—2, 6—7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge Brefl. u. verschwieg. (534

Der Laden Langebrücke Nr. 7, zw. Brodbänken- und Frauenthor, ist zu verm. Näheres daselbst.

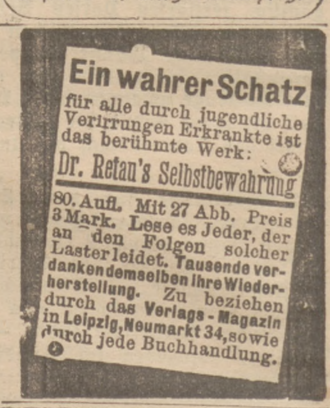
Damen- und Herren-Frisir-Salons
von
E. Klötzky,
Ketterhagergasse Nr. 1, part.
Kopfwaschen u. Douche,
Haararbeiten werden schnell u. billig angefertigt, unmoderne umgearbeitet und modernisirt.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** und **1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M.** u. **2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfed. 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M.;** ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräft.) **2 M. 50 Pfg.** u. **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen v. mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Ein zweithüriger Kleiderschrank ist billig zu verkaufen **Neufahrwasser, Schleusenstraße 12,** bei **Bloch.**

Reparaturen aller Systeme, sofort zu billigsten Preisen.
H. Franz,
Gr. Scharmacherg. 7, an der Wollwebergasse.

Augusta Marguerita Rothwein.
Reiner Naturwein aus deutschen u. italienischen Trauben. An Geschmack und Wirkung den besseren Bordeauxweinen gleich.
Von überraschender Güte und unübertroffener Preiswürdigkeit offerire ich im Einzelverkauf
die Flasche 75 ₰ ohne Glas
Max Blauert, Danzig, Lastadie 1, Ungarweinhdlg.



Sämmtliche Dekorationen
führt sauber aus
Joh. Graf, Dekorateur,
Poggenpfuhl 13, 2. Etage.

Bei Beginn eines neuen Quartals empfehle ich zum Abonnement:
Buch für Alle, Heft 30 ₰. Chronik der Zeit, Heft 25 ₰. Daheim, vierteljährlich M 2. Gartenlaube, vierteljährl. M 1,75. Moderne Kunst, Heft 60 ₰. Zur guten Stunde, Heft 40 ₰. Ueber Land und Meer, vierteljährlich M 3. Grüß Gott, viertelj. 75 ₰. Modenzeitungen und alle andern neu erscheinenden Journale.
Gelesene Journale: Buch für Alle, Gartenlaube, Ueber Land und Meer 2c. sind zu billigen Preisen zu verkaufen bei
A. Trosien,
Petersiliengasse 6. (642

Neue Fracks und Frack-Anzüge
verleiht (460
J. E. Bahrendt,
Langgasse 36, 2 Tr.

Ein schwarzer Tuchrock, für einen großen Knaben, passend zur Einsegn., ist f. 2 M umständeh. zu verk. Köksche Gasse 2, part.

Breitgasse 94, 2 Treppen, ist ein sehr fein möbl. Zimmer und Kabinet zu vermiethen.

7 echt englische Steintöpfe sind zu verkaufen Johannisgasse 48, 2 Tr.

Café Bismarck,
Breitgasse 53.
Angenehm kühle Lokalitäten!!!
ff. Bier- und Wein-Verhältnisse.
Täglich frische Erdbeer-Bowle auf Eis!!
Neue Bedienung a la Königsberg!
Neuest. Musik-Automat
mit Trommeln, Trompeten und Glockenspiel, sowie mit
fidelen Japanesen
als Paukenschläger!!!
Geöffnet bis 2 Uhr Nachts.
Café Bismarck,
Breitgasse 53.

Kurhaus Zoppot.
Sonntag, den 21. Juli 1895:
Großes
Concert,
ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Heinrich Kiehaupt.
Kassenöffnung 4½ Uhr.
Anfang 5½ Uhr.
Entrée 50 Pfennige.
Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 M pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.
Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.
Die Badedirection.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich (außer Sonnabend)
Gr. Militär-Concert
im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰,
Wochentags 10 ₰.
858) **H. Reissmann.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 169 des „Danziger Courier".

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 21. Juli 1895.

Eifersucht.

Von M. Lützer.

[Nachdruck verboten.]

Ob sie sich aus Liebe geheirathet hatten, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß sie anfangs sehr glücklich miteinander lebten, bis eines Tages bei der jungen Frau Eifersucht auftauchte — — — auf die Vergangenheit. Da war eine gewisse Melanie gewesen, der Fritz einst sehr den Hof gemacht hatte und die dann den Apotheker Gratevyl geheirathet hat. Zwischen dem jungen Ehepaar war diese längst gelöschte Liebe eine nie aussterbende Neckerei gewesen: „Na, wenn Du die gekriegt hättest!" „Hübscher, wie Du, dicke Lucie, war sie doch!" — „So eine Bohnenstange! Mir wär' der Apotheker auch lieber gewesen." „Der Pillendreher? Wie ich? Das kostet Strafe!" Dann endete das Thema unter Lachen und Küssen.

Das Alles änderte sich plötzlich, als der Apotheker starb und sein Freund Fritz zum Vormund seiner Kinder ernannt wurde. Nun mußte er öfters in das Haus des Apothekers. Die junge Frau aber — der Himmel weiß, wie sie darauf kam, glaubte nicht an Anwaltsitzung und Mündelgelder, sondern ahnte Verrath. Aus dem Scherz wurde Ernst. Beinah wörtlich wiederholten sich die Gespräche, aber sie wurden in bitterem Tone geführt und am Ende, statt zu küssen, warf der gereizte Fritz wüthend die Thür hinter sich zu und lief davon.

Eines Abends, als der geplagte Gatte heim kam, fand er eine verschlossene Thür. Er klingelte. Er klopfte. Er tobte. Er bat, schmeichelte, fluchte. Da hörte er vorsichtig den Schlüssel drehen und ein schmaler Thürspalt that sich auf — die Kette war jedoch nicht zurückgezogen worden. Durch diesen Spalt nun entspann sich folgende Unterhaltung: „Was willst Du hier?"

„In meine Wohnung will ich Schockschwerenoth!"

„Deine Wohnung ist hier nicht."

„Nicht? Wo denn, geliebtes Weiberl?"

„Laß die Redensarten und geh dahin zurück, wo Du herkommst, zur schönen Apothekerin."

„Kann ich!" Er stülpt den Hut auf den Kopf und wendet sich; dann besinnt er sich anders.

„Lucie!" sagt er mit ruhiger Stimme, aber wie Einer, der Entsetzliches zu verkünden hat, „Lucie, weißt Du auch, daß dies ein gesetzlicher Scheidungsgrund ist?"

„Desto besser. Dann kannst Du gleich die Apothekerswittwe heirathen."

„Kann ich. Guten Abend!" Er geht nun wirklich und die Thür fliegt in's Schloß. Langsam steigt er die Treppe hinab und bleibt beim Portiersfenster stehen.

„Schulze", sagt er zu dem behäbigen Haushüter, „wenn Jemand" — und seine Stimme zittert ein wenig dabei — „nach mir fragen sollte, ich bin im goldenen Stern!" Noch hat er eine leise Hoffnung, daß sie am Fenster stehen wird; er starrt von der Straße hinauf zu den Fenstern der Wohnung, ach seinen Fenstern nicht mehr! Kein Fältchen regt sich und seufzend geht er in den goldenen Stern. Dort, in der trübseligsten Ecke jenes trübseligen Saales nimmt er Platz und giebt bei einer Flasche Rheinwein seinen Gedanken Audienz. Sie sind trübe, diese Gedanken.

Was Mitleid nicht vermag, vermag manchmal der Durst. Dr. Stein, der junge Anwalt hätte sich schwerlich an den Tisch des mißmuthigen Grüblers gesetzt, wenn nicht der schlanke Hals der Rheinländerin ihn gelockt — und Stein schwärmte nun mal für die Schlanken. Ja, man sagte sogar, nicht nur aus Amtseifer nähme er sich der Angelegenheit der schönen Melanie so warm an. — —

Der Rechtsanwalt setzte sich also zu dem ausquartirten Ehemann und als der zweite schlanke Hals neben dem ersten anfragte, kannte er auch schon des anderen Herzeleid.

„Nicht so tragisch nehmen!" klopfte er Fritzen gutmüthig auf die Schulter. „So schlimm ist das nicht und das beste Mittel, ihre Frau zu curiren, halte ich in der Hand."

„Sie meinen Scheidung?"

„Gott bewahre", lachte der Andere „Verlobung!"

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sehen Sie, wenn Ihre Frau nun die Verlobungsanzeige der schönen Melanie bekäme ...."

„Dann wäre sie nicht mehr eifersüchtig. Hahaha, famos. Aber — wer sollte wohl?"

Sein vis-à-vis wurde kirschroth.

„Wie? Sie wollten? Sie wollten wirklich?"

Stein nickte ein bischen verlegen, und sagte, als Fritz ihm dankbar die Hand schütteln wollte: „Na, hören Sie mal, Ihretwegen allein thue ich es aber auch nicht!"

„Ach so!! Ja, das hätt' ich mir eigentlich denken können. Kellner, Flasche Pommery in Eis! Prost, Freund, darauf müssen wir anstoßen!" Plötzlich setzte er sein Glas hin. Weiß „sie" denn schon davon?"

„Nein, noch nicht!' gestand Stein zu, „aber ich denke, das wird sich schon machen!" Und selbstgefällig wirbelte er sein blondes Bärtchen.

Als Fritz sein Lager aufsuchte, befand er sich in dem beseligenden Zustand, in dem man sich über nichts auf der Welt mehr wundert. Er machte sich also keine unnützen Gedanken, auf welche Weise sein Handkoffer so wohl gepackt in's Hotel gekommen sein könnte, sondern schlüpfte wohlgemuth in das schon bereitgelegte Nachtgewand und sank wie ein Sack in's Bett. Eine Sekunde später schnarchte er bereits.

Am nächsten Morgen konnte er sich durchaus nicht mehr erinnern, ob er den Handkoffer selbst mitgebracht oder nicht, war aber geneigt, das erstere anzunehmen.

Gegen Mittag erschien Doktor Stein mit sehr langem Gesicht: Frau Melanie war auf drei Tage zu ihrer Schwester gefahren; man mußte sich eben gedulden. Und doch hatten sie es alle Beide gar so eilig!

Besonders für Fritz dehnten sich die Stunden endlos. Er war froh, daß am vierten Morgen eine schon längst angesagte Volksversammlung ihn in einen der Vororte rief: So kam er wenigstens über die furchtbaren Vormittagsstunden hinweg. Von Lucie hatte er nichts gehört noch gesehen.

Er machte sich zu Fuß auf den Weg in den fernen Bezirk und kam gerade noch zur rechten Zeit, um die Versammlung von einem Schutzmann auflösen zu sehen: ein paar Radaubrüder hatten die Maßregel veranlaßt.

Es blieb ihm nun nichts weiter übrig, als wieder in den Stern zurückzukehren. Sein Frühstück war zu dieser frühen Stunde noch nicht bereit, er verfügte sich mißmuthig auf sein Zimmer.

Schon im Corridor fiel es ihm auf, daß seine Stubenthür halb geöffnet war. Neuer Grund zum Aerger. Wahrscheinlich Diebe. Oder Neugierige. Miserables Hotel.

Ein weibliches Wesen saß, anscheinend mit einer Ausbesserei beschäftigt am Fenster.

„Sie da, was machen Sie denn da an meinen Sachen?" schrie er sie an.

Mit einem Schrei fuhr die Frau herum. Fritz stand vor der zitternden schamrothen Lucie.

„Lucie! Du hier! Was willst Du — —?"

Da hatte sie sich ihm schluchzend an die Brust geworfen, „Ich wollte blos — — schluck, schluck — — alle Deine Sachen — schluck — noch mal nachsehen — schluck — ehe Du die andere heirathest! schluck — schluck — schluck — schluck —"

Als eine halbe Stunde später Dr. Stein hereinstürmte mit dem Ausruf: „Hurrah, sie hat ja gesagt!" da blieb ihm der Satz im Halse stecken. Schweigend entfernte er sich: er sah: die Verlobungsanzeige war nicht mehr nöthig.

Die Frau auf dem Scheiterhaufen.

In Irland ist soeben ein Prozeß zu Ende geführt worden, dessen Details an die Zeiten des finstersten Mittelalters erinnern und der in unseren Tagen hoffentlich ohne Beispiel dasteht. In den berüchtigten Hexenprozessen saß man über das Schicksal irgend einer alten Frau zu Gerichte; diesmal saßen auf der Anklagebank der Mann, der Vater und die übrigen Verwandten einer erst 27jährigen Frau, die von diesen ihren Angehörigen lebendig verbrannt worden war, weil man sie für „verhext" gehalten hatte!

Es ist in Irland ein stark eingewurzelter Volksaberglaube, daß ein Kind oder eine Frau, welche dahinsiecht oder in eine langwierige Krankheit verfällt, von den Hexen entführt worden ist und daß die Person, welche bleibt und an ihrem Platze lebt, nicht die wirkliche Person, sondern einfach eine Hexe oder eine Zauberin sei, die sich zum Ruin und Unglück in ihre Familie eingeschlichen habe. Dagegen giebt es nach der Meinung der Leute nur ein Mittel: das Feuer.

Ein Faßbinder Namens Michael Cleary lebte mit seiner Frau in einer ziemlich verlassenen Gegend außer der Stadt Clonmel in der Grafschaft Cork. Man hielt ihn überall für einen musterhaften Gatten, der nicht trank und viel arbeitete. Seit einiger Zeit indeß ging sein Geschäft nicht gut und anfangs März wurde seine Frau von einer langwierigen Krankheit befallen. Für sein Unglück gab es nur eine Erklärung: dies war das Werk der bösen Geister, der Hexen. Allmählich kam Cleary zu der Ueberzeugung, daß ihm seine Frau von den Geistern entführt worden sei und daß diejenige an seiner Seite nur ein Geist sei, der ihre Gestalt angenommen hatte. Er holte den Rath seines Vaters und mehrerer Verwandten seiner Frau ein. Alle waren der Ansicht, daß er Recht habe, daß man den „Geisterdoctor" kommen lassen müsse und daß man, wenn es diesem nicht gelänge, die wirkliche Frau wieder zu bringen, zu dem äußersten Mittel greifen und die Hexe, die den Platz der verschwundenen Frau eingenommen, verbrennen solle. Am 14. März wurde also der „Geisterdoctor", ein gewisser Dunne, gerufen; der Mann und der Vater des armen Opfers, sowie vier ihrer Verwandten und ein altes Weib standen am Krankenbette. Der Doctor bereitete aus bitteren Kräutern einen Trank und wollte nach verschiedenen Beschwörungen die arme Frau zwingen, dieses Getränk zu sich zu nehmen. Sie leistete indeß mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte Widerstand, was in den Augen ihrer Folterer ein Beweis mehr war, daß sie wohl eine böse Zauberin sei. Ihr Mann und ihr Vater hielten sie und während der „Doctor" ihr das Gebräu allmählich in die Kehle goß, fragten sie ihr Mann abwechselnd „Bist du Marguerite Boland, die Frau des Michael Cleary? Sprich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ... Im Namen Gottes antworte: Bist du Marguerite Boland, die Tochter von Patrick Boland?" ... Und die arme Frau erwiderte jedesmal: „Ich bin es!" Nachdem diese Marter einige Stunden gedauert, ging der Doctor mit der Erklärung fort, daß er nichts thun könne und daß diese Frau nicht eine wirkliche Frau, sondern eine Hexe in menschlicher Gestalt sei.

Am nächsten Abend versammelte sich die Familie ohne den Doctor wieder um das Bett. Dieses Mal wurde entschieden, daß es keine andere Hilfe mehr gebe, als das Feuer. Cleary setzte seinem Schwiegervater und den Vettern auseinander, daß seine Frau von den Hexen auf den Gipfel des Berges in die Ruinen des Forts von Kileagranah entführt worden sei und daß es für ihn kein anderes Mittel gebe, sie wieder zu bekommen, als die böse Fee, die sich in sein Haus eingeschlichen, zu verbrennen. Er fügte hinzu, daß, wenn er sogleich fort auf den Berg ginge und in den Ruinen des Forts mit einem Messer in der Hand den Schlag der Mitternacht abwarte, er seine Frau, seine wirkliche Frau auf einem weißen Pferde, nahe am Erdboden vorbeiziehen sehen würde. Gelänge es ihm dann, die Zügel des Geisterpferdes mit seinem Messer zu durchschneiden, so würde seine Frau in seine Arme fallen und er sei hierauf für immer vor den Angriffen der Geister geschützt und in allen seinen Unternehmungen glücklich. Der Schwiegervater und die Verwandten, im ganzen neun Personen, erkannten, daß er recht habe.

Er zog also die unglückliche, angeblich verhexte Frau aus dem Bette und man brachte sie zu dem Feuer, das im Kamin brannte. Man stellte ihr dieselben Fragen, wie Tags zuvor, die Antwort war aber immer die nämliche. Nun legte sie als der Erste ihr Vater auf den Rost, worauf sie ohnmächtig wurde. Sie wickelten sie sodann in eine mit Petroleum getränkte Decke und trugen sie hinaus auf den Gipfel eines kleinen Hügels nahe beim Hause, wo sie die Bedauernswerthe mit Hilfe von Petroleum verbrannten. Den Leichnam warfen sie dann in einen Graben und gingen zu dem Fort, um das weiße Pferd zu erwarten. Diese Nacht kam aber das weiße Pferd nicht ... Die zwei folgenden Nächte kamen sie wieder dahin. Inzwischen fanden zwei in der Umgebung vorübergehende Gendarmen den Leichnam. Sie stellten eine Untersuchung an und entdeckten bald die Mörder. Dieselben verhehlten übrigens nichts, bestanden darauf, daß sie nicht ein menschliches Wesen, sondern nur eine Hexe verbrannt hätten, und behaupteten, daß die Frau

Meine officielle Gattin.

Roman von R. H. Savage.

18) [Nachdruck verboten.]

Bevor Madame Olga sich entfernte, hatte sie uns gebeten, um sieben Uhr ganz en famille bei ihnen zu speisen, und wir mußten die Einladung annehmen; Gascha strahlte vor Entzücken bei der Aussicht, Helene am Abend wiederzusehen und die arme Dosia seufzte leicht, als sie sich von uns verabschiedete.

Der letzte Besuch, der erschien, war eine Cousine der Fürstin Palitzin; sie sprach davon, im Frühjahr nach Paris zu reisen, und anläßlich dieser Bemerkung hörte ich Helene sagen:

„O, wenn Sie nach Paris kommen, müssen Sie mich besuchen — hier ist meine Karte mit der Angabe unserer Adresse!"

Die Dame steckte dankend die Karte ein und ich saß wie auf Kohlen; als wir endlich allein waren, rief ich heftig:

„Helene — was haben Sie denn nur gedacht? So bald nur die Dame einen Blick auf die Karte wirft, ist Ihr Spiel verloren!"

„Weshalb denn?" fragte sie gleichmüthig, „bitte, sehen Sie sich doch meine Karten an."

Sie reichte mir ein elegantes Visitenkarten-Etui aus Elfenbein, welches gleich dem meiner wirklichen Gattin mit dem Monogram L. L. versehen war, und die Karten, die das Etui enthielt, trugen die Worte: „Madame Arthur B. Lenox, No. 37 Boulevard Malesherbes. Paris." Wortlos starrte ich von den Karten auf Helene, die sich an meiner Bestürzung weidete und dann lächelnd sagte: „Wie Sie sehen, halte ich auf die Details und so ließ ich mir diese Karten eigens für die russische Reise drucken, wie ich auch bei einem Gesanglehrer amerikanische Lieder studirte — soll ich Ihnen den Yankee doodle vorsingen?"

„Ein andermal", sagte ich erbost, „für jetzt habe ich mit Ihnen zu reden."

„Ah — so feierlich — um was handelt sich's denn?"

„Zuerst um diesen Major Gascha."

„O, wenn's auf eine Strafpredigt hinausläuft, halte ich mir die Ohren zu", unterbrach Helene mich lachend, indem sie in ihr Zimmer schlüpfte und mir von dort aus den Rath gab, mich gleich in Gala zu werfen, da es nicht mehr weit von sieben Uhr sei. Da sie leider recht hatte, leistete ich dem Rath Folge und bald darauf fuhren wir nach dem englischen Quai zum Palais Weletzky. Anfänglich fühlte ich mich verzagt und ein Gefühl der Scham stieg in mir auf, als der Diener meldete: „Herr Oberst Lenox und Gemahlin", aber Helene's zuversichtliches Auftreten belebte meinen Muth und bald vergaß ich die falsche Situation, in der ich mich befand.

Außer Constantin Weletzky, seiner Gattin und seinen drei Kindern, zwei Söhnen, von denen der Aelteste Page war, während der Jüngere die Uniform der kaiserlichen Cadetten trug, und einem allerliebsten Töchterchen von neun Jahren waren nur noch Boris und Gascha anwesend; in Begleitung der kleinen Sophia befand sich deren Gouvernante, eine lebhafte kleine Französin, die uns als Mademoiselle Eugenie Delaunay vorgestellt wurde und ein etwas zu tief ausgeschnittenes Kleid trug.

Auch die Jugend unterlag dem Zauber, der von Helene ausging; der Page ward für den Abend ihr Page, der Cadett wich nicht von ihrer Seite und die kleine Sophia setzte sich ihr auf den Schoß und nannte sie — ersichtlich nicht zu Helene's Erbauung — Großmama!

„Aber Sophia — sie ist ja garnicht Deine Großmama", rief Madame Olga lachend.

„Aber sie ist doch die Großmama meiner kleinen Cousine Maria", sagte Sophia unbeirrt, „und so muß sie auch die meine sein, Gascha sagt, sie sei meine Feengroßmama und —"

Was Gascha noch sonst gesagt hatte, erfuhr Niemand, da Helene dem Kinde den Mund mit Küssen verschloß; Madame Olga gab jetzt der Französin einen leisen Wink und diese entfernte sich mit der Kleinen, freilich nicht ohne vorher einen finsteren Blick auf Gascha zu werfen, der sich über Helene beugte und ihr ganz verliebt in die Augen schaute.

„Aha — Major Gascha scheint das Geschäft, Frauenherzen zu brechen, engros zu betreiben", dachte ich bei mir, als ich den Blick der Gouvernante auffing; jetzt ward gemeldet, daß servirt sei, und ich eilte, unserer Wirthin den Arm zu bieten, während Helene an Constantin Weletzky's Seite dem Speisesaal zuschritt.

Gascha saß an Helene's anderer Seite, und es war gut, daß die Französin nicht Theil an der Mahlzeit nahm, denn sie hätte sich wahrscheinlich zu Tode geärgert über die Vertraulichkeit, die zwischen meiner officiellen Gattin und dem kecken Major herrschte.

Das Mahl begann nach russischer Sitte mit der saccusca einem aus gesalzenen Fischen, Caviar und sonstigen appetitreizenden Speisen bestehenden Voressen, und brachte dann alle Seltenheiten der Saison, nebst einer Auswahl der köstlichsten Weine.

Nach aufgehobener Tafel begaben die Damen sich in den Salon, wohin Gascha denselben bald folgte, während Constantin Weletzky und ich über Marguerite's Zukunft und die Veranlassung, die mich nach Rußland geführt hatte, sprachen.

Ich theilte dem Hausherrn mit, was ich heute in meiner Unterredung mit dem Advokaten an einleitenden Schritten gethan, und hatte die Befriedigung, Constantin in seinen Vorschlägen für Marguerite's künftige Stellung noch weit über meine Andeutungen hinausgehen zu sehen. So war denn die Hauptsache schon zu unser Beider Zufriedenheit geordnet, und als jetzt aus dem Salon Musik herüberschallte, erhoben wir uns, um uns den Uebrigen anzuschließen.

Helene saß an dem Flügel und sang das Lied vom Sternenbanner; Gascha verschlang die Sängerin völlig mit seinen Blicken, und die Französin, die nach beendetem Diner wieder mit Sophia erschienen war, hätte Helene allem Anschein nach am liebsten vergiftet.

Constantin Weletzky und seine Gemahlin schienen von Gascha's zudringlichem Benehmen unangenehm berührt, und da auch mir das Wesen des jungen Laffen längst ein Dorn im Auge war, beschloß ich, seiner Courmacherei für heute dadurch ein Ende zu machen, daß ich selbst recht zärtlich gegen meine Pseudogattin wurde. Da wir ja ganz en famille waren, hatte es nichts Auffälliges, wenn ich mich neben Helen setzte und meinen Arm auf die Lehne ihres Sessels legte, wodurch es Gascha unmöglich gemacht wurde, sich über sie zu beugen.

Als Helene im Lauf der Unterhaltung einen Vers Alfred de Musset's mit dichterischem Schwung citirte, heuchelte ich Begeisterung für ihren Vortrag und mit dem Ausruf: „Schatz, dafür mußt Du einen Kuß haben", preßte ich meine Lippen auf die ihren, unbekümmert um ihren wuthsprühenden Blick, und ohne Notiz davon zu nehmen, daß Gascha mich neidisch von der Seite ansah. Als wir uns endlich empfahlen, denn es war inzwischen spät geworden, hörte ich Olg Weletzky lächelnd äußern:

„Wirklich, Laura, Sie sind zu beneiden. Ihr Gatte ist noch immer Ihr Liebhaber", worauf Helene spöttisch zurückgab: „Ah, derartige Stimmungen stellen sich nur bei ihm ein, wenn er dem Champagner zu reichlich zugesprochen hat!"

Daß durch diese Bemerkung meine Laune nicht gerade rosig wurde, wird Jeder begreiflich finden; meine Augen hatten indeß nichts von ihrer Schärfe eingebüßt, und so sah ich, daß Gascha beim Abschied meiner offiziellen Gattin ein Briefchen in die Hand gleiten ließ. Sobald wir im Wagen saßen, sagte ich ohne jede Vorrede:

„Madame — her mit dem Brief!"

„Mit welchem Brief?" fragte Helene, eine Miene gekränkter Unschuld heuchelnd.

„Den Brief, welchen Gascha Ihnen vorhin zusteckte", sagte ich kurz.

„Ei — mit welchem Recht verlangen Sie denn meine Briefe zu lesen?"

„Mit dem Recht Ihres officiellen Gemahls; so lange ich Ihnen den Schutz meines Namens gewähren muß, habe ich auch die Berechtigung, dafür zu sorgen, daß dieser Name nicht durch Sie geschädigt wird."

„In der That — Sie haben Recht, hier ist der Brief."

(Fortsetzung folgt.)

wiederkommen werde, vorausgesetzt, daß man sie — die Mörder — auf den Berg gehen und das weiße Pferd, das die Frau bringen müsse, erwarten ließe. Die Polizei warf die neun Thäter der gräulichen Scene zu ihrem großen Erstaunen in's Gefängniß.

Der Prozeß fand vor dem Schwurgerichte statt. Der Staatsanwalt verlangte ein Urtheil über Meuchelmord, die Angeklagten erklärten sich für nichtschuldig. Der Anwalt der Beschuldigten wollte sich einem Urtheil auf einfachen Todtschlag fügen, wenn das Gericht von der Todesstrafe Umgang nehme. Das Gericht ging mit Zustimmung des Richters darauf ein und die Geschworenen fällten demgemäß ihren Spruch. Der Mann, Michael Cleary, wurde zu fünf Jahren Zwangsarbeit, der Vater zu sechs Monaten und fünf andere Angeklagte zu Strafen zwischen fünf Jahren und drei Monaten verurtheilt. Ein kleiner Knabe und eine alte Frau wurden freigesprochen. In Erwartung seiner Verurtheilung protestirte der Mann dagegen, daß man ihn hindere, seine Frau je wieder zu sehen und blieb dabei, daß, wenn die Polizei, statt ihn im Gefängniß zu halten, ihn hätte auf dem Berge das weiße Pferd abwarten lassen, seine wirkliche Frau heute an seiner Seite wäre! . . .

Sollte man es für möglich halten, daß in unseren Tagen in unserem Welttheil solche Dinge geschehen können?

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Juli.

* **Pontonier-Uebungen auf der Weichsel.** Auf dem Weichselstrom bei Thorn, und zwar auf der Strecke zwischen Czerniewitz und Stronsker Kampe werden, wie schon gemeldet, in der Zeit vom 25. Juli bis zum 5. August d. Js. die Pionier-Bataillone 1, 2 und 18 Pontonier-Uebungen abhalten, wobei besonders in den letzten Tagen die Weichsel mehrfach vollständig überbrückt werden wird. Der Chef der Strombauverwaltung setzt hiervon die Schiffahrt- und Flößereitreibenden mit dem Bemerken in Kenntniß, daß die Uebungen um 6 Uhr Vormittags beginnen, und daß zur Vermeidung von Unglücksfällen den Führern der bei größeren Brückenschlägen etwa 1 Kilom. oberhalb und 1 Kilom. unterhalb der Brückenstellen aufgestellten Wachtpontons unweigerlich Folge zu leisten ist, da anderenfalls die Weiterfahrenden für jeden aus einem Zusammenstoß ihrer Gefährte mit der Pontonbrücke etwa entstehenden Schaden aufkommen müßten.

* * *

d. Nordostdeutsche Gewerbeausstellung. Die Kieler Festlichkeiten werden dem Ausstellungsbesucher jetzt in der Marinehalle ins Gedächtniß zurückgerufen: Eine neuerdings ausgestellte große Karte zeigt den Hafen von Kiel mit genauer Angabe der Stellen, an welchen vor einem Monat die Kriegsschiffe der verschiedenen Nationen ankerten. Der große Maßstab des Planes gewährt eine vortreffliche Uebersicht. Mit der augenblicklich geöffneten Sonderausstellung wollten auch die städtischen Elektricitätswerke eine recht vollständige Ausstellung von Elektricitätsmessern verbinden; da dieselben jedoch im Betriebe gezeigt werden sollten, konnten sie nicht im Festsaal Aufstellung finden, sondern mußten im städtischen Pavillon der Elektricitätswerke besonders ausgestellt werden. Die Billets zur Sonderausstellung berechtigen auch zum freien Besuch der verschiedenen Universitätsinstitute, in denen gleichfalls noch Apparate und Präparate gesondert ausgestellt sind.

* * *

* **Von der Locomotive zermalmt.** Ueber das Eisenbahnunglück bei Gobbowitz, über welches wir in unserer gestrigen Abendnummer bereits kurz berichtet haben, bringt die „Dirsch. Ztg." folgende Einzelnheiten: Ein einzelnes Gefährt fuhr auf der Chaussee von Hohenstein nach Gobbowitz und näherte sich dem Bahnüberweg gerade in dem Augenblick, als der um 2½ Uhr fällige Hohenstein-Berenter Zug heranbrauste. Sowohl vom Bahnhofe aus, wie von an der Strecke arbeitenden Bahnarbeitern wurde den Insassen — einer Frau und einem Jungen — zugerufen, doch zu halten; ein kleineres Mädchen, das dicht am Ueberweg gestanden hat, will sogar dem Gefährt entgegengelaufen sein und der Faur zugerufen haben: „Sie sollen halten, der Zug kommt." Die Frau und auch der Junge müssen aber entweder der deutschen Sprache nicht mächtig gewesen sein oder sie haben beide geschlafen, denn sie reagirten auf diese Zurufe nicht, bis sie plötzlich selbst die Gefahr erkannten und nun ganz dicht vor dem Geleise anhielten. Im selben Augenblicke aber war auch der Zug da. Das Pferd wurde scheu, sprang zur Seite, wurde von der Maschine gefaßt und mit sammt dem Gefährt und Jungen einen ziemlich 5 Meter tiefen Abhang hinunter geschleudert, während die stark beleibte Frau nach der andern Seite auf das Geleise direct vor die Maschine geworfen wurde. Etwa 15 Schritt wurde sie von dieser fortgeschleift, bis dann die Räder den Körper theilten. Letzterer wurde dann zu einem unförmlichen Klumpen zusammengerollt. Der Kopf und eine Hand lagen getrennt an verschiedenen Stellen, der ganze Unterleib durchschnitten, Herz, Leber u. s. w. herausgerissen. Der Junge ist mit heiler Haut davongekommen, ebenso fehlte auch dem Pferde nichts. Wie nachträglich bekannt geworden, soll die Betroffene die Frau des Rübenunternehmers Bara aus Schweizerhof sein, welche die Absicht hatte, in Gobbowitz Einkäufe zu machen. 150 Mark Geld wurden bei ihr vorgefunden.

* * *

* **Militärisches.** Gestern Abend kehrten die unter Führung mehrerer Offiziere nach Graudenz zur Besichtigung der dortigen Festung gereisten Fähnriche der hiesigen Kriegsschule hierher zurück.

Heute trifft das zweite Bataillon des Grenadier-Regiments König Friedrich I. vom Schießplatze in Gruppe wieder in unserer Garnison ein.

* * *

* **Die Kapelle des 128. Infanterie-Regiments in Hamburg.** Ueber das erste Auftreten dieses Musikcorps unter der Leitung des königl. Musikdirigenten Herrn Recoschewitz in der Hamburger Flora spricht sich die dortige Presse sehr günstig aus. Das „Hamburger Fremdenblatt" schreibt: „Das geschmackvoll zusammengestellte Programm begann mit der „Kaiser Wilhelm II. Huldigungs-Hymne" von Kewitsch, der Webers grandiose „Jubel-Ouverture", eine Gavotte „Die Kaiserin" von Seidel und eine Phantasie über italienische Melodien von Schreiner folgten. Straffer Rhythmus und präcises Beachten der dynamischen Schattirungen hoben den technisch sauberen Vortrag auf's Wesentlichste. Die zweite Programmabtheilung enthielt u. a. die selten zu Gehör gebrachte Ouverture zur Oper „Albin" von Flotow und den „Feuerzauber" aus dem Wagner'schen Musikdrama „Die Walküre", deren abgerundete und geschmackvolle Wiedergabe lebhaften und wohlverdienten Beifall hervorrief. Es folgte noch eine ansehnliche Reihe von interessanten Orchesterwerken, deren Aufzählung uns der Raum verbietet. Jedenfalls hat die Direction der „Flora" mit dem Engagement der Danziger Kapelle einen glücklichen Griff gethan, der durch einen täglich gefüllten Garten, wie gestern, belohnt sein möge."

* * *

* **Betriebsunfälle.** Ein Maurergeselle, welcher während der Arbeit auf einem Neubau aus seiner mitgebrachten Schnapsflasche trinken wollte, ergriff aus Versehen eine ähnliche, zum Gebrauch für die Klempner und Mechaniker in der Nähe aufgestellte, mit Salzsäure gefüllte Flasche. In Folge des Trinkens aus dieser Flasche starb er am folgenden Tage. Da die Salzsäure enthaltende Flasche im Interesse des Betriebes an Ort und Stelle war, so fand das Reichsversicherungsamt hierin einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Betriebe und dem Unfall und sprach deshalb den Hinterbliebenen die beanspruchte Rente zu, indem es noch bemerkte, daß es gleichgiltig sei, ob der Verunglückte bei einiger Aufmerksamkeit den Unterschied der Flaschen hätte bemerken können oder nicht. Auch in einem anderen Falle, in welchem ein Arbeiter aus Rache durch einen Mitarbeiter vergiftet wurde durch Einschütten von Arsenikpulver in das Essen, welches in einer nahe der Arbeitsstätte errichteten Hütte verwahrt war, wurde seitens des Reichsversicherungsamtes ein Betriebsunfall als vorliegend angenommen, weil die Rache in dem Arbeitsverhältnisse ihren Grund hatte.

* * *

⊙ **Handels-Lehranstalt.** Gestern ist dem früheren Fabrikdirector Herrn W. Kolat die staatliche Concession zur Fortsetzung der von ihm bisher geleiteten, früher Herm. Koch'schen Handels-Lehranstalt seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten zugegangen.

* * *

* **Vacanzenliste.** Steuererheberstelle beim Magistrat in Frankenstein in Schlesien, Gehalt 1200 bis 2400 Mk.; Caution 2000 Mk. — Drei Polizeidienerstellen (Schutzmänner) bei der Stadtgemeinde in Zeulenroda, Anfangsgehalt 1000 Mk. — Werftmeister-Assistentenstelle beim Oberbürgermeisteramt in Köln, Gehalt 1600—2720 Mk. — Krankenwärterstelle beim Magistrat in Grünberg in Schlesien, Gehalt 30 Mk. monatlich und freie Station. — Krankenwärter- und Hausverwalterstelle beim Magistrat in Gräfenhainichen, Bez. Halle, Gehalt 450 Mk., freie Wohnung, Heizung, Licht und Nutzung eines Gartens. — Gemeindeförsterstelle beim Bürgermeisteramt in Pfalzfeld, Gehalt 1000—1200 Mk. — Zwei Architektenstellen beim Oberbürgermeisteramt in Köln. — Oberwegeaufseherstelle beim Oberbürgermeisteramt in Crefeld, Gehalt 1800—2700 Mk. — Maschinenmeisterstelle bei der Verwaltung der Erleuchtungs- und Wasserwerke in Bremen, Gehalt 2000—2600 Mk. — Technikerstelle beim Garnison-Bauinspector Krebs in Wesel. — Bautechnikerstelle beim Garnison-Baubeamten in Worms. — Bautechnikerstelle bei der Hafen-Bauverwaltung in Memel, Vergütung bis 150 Mk. — Drei Landmesser- bezw. Gehilfenstellen und drei Bauassistentenstellen bei der kgl. Eisenbahndirection in Danzig.

Gemeindeförster, 1. Oktober, für den Forstschutzbezirk Norath, Kreis St. Goar, Gehalt 1000 Mark, nach Ableistung des Probejahres steigend von 3 zu 3 Jahren um je 50 Mark bis 1200 Mark. Bewerbungen sind bis zum 3. September cr. zu richten an den Bürgermeister Liesenfeld, Pfalzfeld. — Gemeindeförster, 1. Oktober, zu Kirberg, Oberf. Wörsdorf, Kreis Limburg. Forstversorgungsberechtigte und Reservejäger haben ihr Gesuch bis zum 1. Sept. cr. einzusenden an den königl. Oberförster Herrn Dr. Möller in Idstein. — Jäger, kath., unverh., 1. Okt., für Gut Opherdicke bei Holzwickede. Gesuche einzusenden an Jäger Ribbekamp zu Opherdicke. — Ober-Buchhalter, sofort event. 1. Oktober, bei der Stadthauptkasse des Magistrats zu Landsberg (Warthe). Gehalt 1800 Mk., steigt alle 3 Jahre bis 2400 Mark. Caution 4500 Mk. in Werthpapieren. — Kreisausschuß-Assistent, alsbald, beim Kreisausschuß zu Brieg. Pensionsfähiges Gehalt jährlich 1200 Mk., steigend alle 4 Jahre um je 150 Mk. bis zu 1800 Mk. Probezeit 3 Mon. — Zwei Zuchthaus-Aufseher, sofort, bei der Direction des Zuchthauses zu Gräfentonna. Probezeit 3 Mon., während derselben 90 Mk. monatlich Gehalt, nach Anstellung 1200 Mk. jährlich und 66 Mk. Anschlagswerth für Dienstkleidung. Verbesserung möglich. — Unteroffiziere und Capitulanten werden zum 1. Oktober cr. gesucht von der 6. Comp. Inf.-Regts. v. Grolmann zu Osterode, Ostpr., 9. Comp. Inf.-Regts. 138 zu Straßburg in E., 13. Comp. Inf.-Regts. Herzog v. Holstein zu Rendsburg, und dem Bezirks-Commando zu Goldap.

Aus den Provinzen.

X. **Aus Hinterpommern,** 19. Juli. In den Kreisen Schivelbein-Dramburg taucht in verschiedenen Dörfern ein **Schwindler** auf, welcher die Leichtgläubigkeit einzelner Menschen auszubeuten sucht. Mit geheimnißvoller Wichtigthuerei als Heilkundiger „behandelt" er Kranke mit Salben oder sonst werthlosen Quacksalbereien gegen hohe Bezahlung. Einer Frau, deren Leiden der Betrüger als ein recht schweres bezeichnete, schwindelte er 7 Mk. ab und gab ihr ein werthloses Mittel, welches in der Apotheke höchstens 20 Pfennige kostet. — Die bereits begonnene **Roggenernte** im Belgrad-Schivelbein-Dramburger Kreise verspricht eine bessere zu werden als man vor einigen Wochen noch angenommen hatte. An Heu und besonders Kleeheu ist der Ertrag ein sehr großer. Die Ernte an sämmtlichen anderen Feldfrüchten verspricht nach dem Urtheil bäuerlicher Besitzer eine zufriedenstellende zu werden.

Lengwethen, 17. Juli. In Kalehnen wurde dieser Tage behufs Section in Gegenwart einer Gerichtscommission die **Leiche** des vor einem Jahre und sieben Monaten verstorbenen Besitzers Jurgeit **ausgegraben.** Die Tochter des J. ist verdächtig, ihren Vater vergiftet zu haben. Bei dem Bau der Bahn bei Kalehnen waren meist polnische Arbeiter beschäftigt, und einer dieser Arbeiter knüpfte mit der Tochter des J. ein Liebesverhältniß an, welches von dem Vater mißbilligt wurde. Als J. eines Abends das Liebespaar zusammen traf und der Tochter dieserhalb Vorwürfe machte, wurde er von dieser mißhandelt, so daß er im Gesicht blutete. Bald darauf erkrankte J. und war längere Zeit bettlägerig. Eines Tages stellten sich bei J. furchtbare Leibschmerzen ein, die zum Tode führten. Nach dem Begräbniß fragte die Tochter ihren Bräutigam, wann er nun die Hochzeit mit ihr zu feiern gedenke; dieser antwortete jedoch: „Du willst mich wohl auch vergiften, wie du deinen Vater vergiftet hast!" und reiste bald nach Rußland zurück. Jetzt ist es der Staatsanwaltschaft gelungen, den Aufenthalt dieses Arbeiters zu ermitteln, der seine Aussage wegen der Vergiftung bestätigt hat. Ueber das Resultat der Ausgrabung resp. Section der Leiche ist noch nichts bekannt.

Bunte Chronik.

Selbstmord eines Universitäts-Professors.

In Turin hat ein Oesterreicher, der als Professor an der dortigen Universität wirkte, durch Selbstmord geendet. Es war dies der Professor der griechischen Philologie und deutschen Literatur, Dr. Joseph Müller. Er war am 25. Mai 1825 in Brünn geboren worden, und nachdem er an der Wiener Universität studirt hatte, wendete er sich dem Lehrfache zu und erhielt 1852 eine Stelle als Lehrer der griechischen Philologie in Mailand, dann in Pavia, als diese Städte noch österreichisch waren. Seit 1872 war er an der Turiner Universität thätig. Der deutsche Gelehrte, welcher für Italien — sein zweites Vaterland — schwärmte, aber sein ursprüngliches österreichisches Wesen nie verwischen konnte und immer irgend ein Buch zur Hand hatte, wenn er spazieren ging, war in Turin zur allbekannten und beliebten Persönlichkeit geworden. Was den 70jährigen, aber noch rüstigen Mann zum Selbstmord getrieben, ist unbekannt.

Jenny Groß bei Sardou.

Von ihrem Aufenthalt in Paris berichtet Jenny Groß an eine befreundete Wiener Familie nach der „W. Abendpost" Folgendes: „Sechs Wochen war ich in Paris! Es war himmlisch, ich habe mich ausgezeichnet unterhalten und eine Unzahl Berühmtheiten kennen gelernt. Ich wollte das schöne Paris nicht verlassen, ohne dem cher maître Sardou einen kleinen Besuch abzustatten und mich dem gefeierten Autor, der „seine deutsche Sans-Gêne" nur aus Photographien kannte, in persona vorzustellen. Der Meister empfing mich überaus liebenswürdig. Ich bin durch ihn au courant über seine nächsten Arbeiten, von denen ich als dankbare Sans-Gêne natürlich nichts verrathen werde. Sardou hat mir beim Abschiede ein Papier überreicht, das mich allein autorisirt, die Sans-Gêne in deutscher Sprache in Petersburg zu spielen. Für Petersburg hat er sich nämlich alle Rechte vorbehalten. Ist das nicht sehr liebenswürdig?"

Ehrlichsprechung von Soldaten.

In China ist heute noch jedem Unterthan, dessen Ahnen bis in die dritte Generation das Handwerk eines Barbiers, Schauspielers, Schifferknechtes u. dergl. betrieben haben, nicht erlaubt, sich an den öffentlichen Prüfungen, sei es für literarische oder militärische Grade, zu betheiligen. Das Aehnliches noch vor 150 Jahren auch in Preußen vorkam, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1766 der Sohn eines Schäfers als „unehrlich" nicht für würdig gehalten wurde, ein Handwerk zu erlernen, und, bevor er Soldat wurde, erst besonders ehrlich gesprochen werden mußte. Im Geh. Staatsarchiv in Berlin befindet sich folgender Bericht an den König Friedrich Wilhelm I.:

„Dieser Tage habe ich einen 18jährigen recrouten von 68½ Zoll engagiret, derselbe ist eines Scharfrichters Sohn. Wiewohl nun dergleichen Leute überall vor Ehrlich passiren, auch zu Handwerken admittiret werden, so stelle zu Ew. Königl. Maj. Befehl, ob etwan dennoch eine declaration nöthig sei. Stettin, 6. Juni 1732. Gez. Christian August F. z. Anhalt.". Der König schrieb auf den Rand dieses Berichtes: „soll Ihm die Fahne über den Kopp schwenken, unter ander Regiment, — sein dann ehrlich. F. W." — Daraus geht hervor, daß doch noch besondere Proceduren nöthig waren, um den Sohn eines Scharfrichters, Schäfers etc. in den Augen seiner Mitmenschen ehrlich zu machen. Besonders merkwürdig ist, daß der König befiehlt, den Mann an ein anderes Regiment abzugeben, so daß er dort schon als „ehrlich gemacht" eintritt. Der König muthete also dem Regimente, bei dem jener Mann bereits angeworben war, trotz seiner 5 Fuß 8½ Zoll Leibesgröße nicht zu, den unehrlich Geglaubten zu behalten. Ob dieses Ehrlichmachen mit der Fahne im Stillen oder vor versammeltem Kriegsvolk geschah, ist jetzt nicht mehr zu ermitteln.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Die kaiserlichen Prinzen in Saßnitz.

Seit der Ankunft der kaiserlichen Prinzen herrscht, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, in Saßnitz ein derartig schlechtes Wetter, daß an Ausflüge in die Umgegend oder größere Spazierfahrten bisher gar nicht zu denken war. Unaufhörlich peitscht der von sehr heftigen Winden begleitete Regen hernieder und nur selten hat sich einmal ein blauer Strich am Himmel gezeigt, der jedoch bald wieder von düsteren Wolken verdeckt wurde. Der Geburtstag des Prinzen Adalbert wurde am Sonntag in der Hansemann'schen Villa in aller Stille gefeiert; in Saßnitz und Crampas war vielfach geflaggt und in den Hotels wurde bei Tisch auf die Gesundheit des jungen königlichen Marineoffiziers kräftig angestoßen. Montag Nachmittag bot die auslaufende Torpedobootsflottille ein interessantes Schauspiel, dem auch die Prinzen Adalbert und August Wilhelm beiwohnten. Das Auslaufen der Flottille sollte um 3 Uhr erfolgen und schon lange vorher hatte das Heulen der Sirenen auf den Booten die Badegäste in den Hafen und auf die Moolen gelockt. Kurz vor 3 Uhr kamen die beiden Prinzen in Begleitung ihres Gouverneurs in offenem Wagen nach dem Hafen, stiegen hier aus und gingen bis zur Spitze der Mole, wo der Aviso „Kaiseradler" liegt. Der Commandant, Corvettencapitän Stiege, hinter dem sich das gesammte Offiziercorps aufgestellt hatte, empfing die Prinzen, führte diese zunächst auf dem Deck umher und geleitete sie dann auf die Commandobrücke. Sich gegen den Wind und den Regen schützend, schlugen die Prinzen hier sogleich die Kragen ihrer blauen Seemannspaletots in die Höhe und sicherten ihre weißen Matrosenmützen durch das Band unter dem Kinn. Dann nahmen sie die ihnen dargebotenen Ferngläser vor das Auge und folgten aufmerksam den Erklärungen des Capitäns.

Um 3 Uhr machte zunächst der der Torpedoflottille beigegebene Aviso „Blitz" los und ließ sich durch den Regierungsdampfer „Senfft von Pilsach" rückwärts aus dem Hafen schleppen, vor dem er drehte und einstweilen liegen blieb. Bei der Vorüberfahrt vor dem „Kaiseradler" salutirten die Offiziere des „Blitz", während die Besatzung Frontstellung auf Deck nach dem „Kaiseradler" genommen hatte. Die Prinzen erwiderten den Grüß durch Abnehmen der Mützen. Dem „Blitz" folgten dann einzeln die heulenden Boote der beiden Torpedobootsdivisionen, deren Besatzung ebenfalls salutirte. Die Torpedoboote schossen theils in schnellster Fahrt bei dem „Kaiseradler" vorbei in die offene See, theils fuhren sie rückwärts in langsamer Fahrt hinaus. Als letztes verließ das Torpedodivisionsboot den Hafen. Es war ein ungemein fesselndes Bild, das sich bis zu dieser Zeit, es war inzwischen 4 Uhr geworden, auf der See vor dem Hafen entwickelt hatte. Während der „Blitz" auf der ursprünglichen Stelle liegen blieb, hatten die 13 Torpedoboote, die wie Pfeile die etwas hoch gehenden Wogen durchschnitten, einen Kreis um den „Blitz" geschlossen, von diesem die weiteren Befehle erwartend. Diese wurden auch bald durch die auf- und niedersteigenden Flaggen gegeben und bald darauf setzte sich die Flotte in Bewegung. Dem „Blitz" folgte im Kielwasser zunächst das Divisionsboot, und diesem schlossen sich die übrigen Boote zu zweien an, bis auf eins von jeder Division, das in einer Entfernung von einigen hundert Metern in der rechten Flanke in Höhe des Divisionsbootes lief. Es wurde Curs in die offene See gesteuert, hier und da in der Bucht zwischen Saßnitz und der Selliner Spitze manövrirt und dann nach verschiedenen Fahrtevolutionen seewärts abgedampft. Die Prinzen, die aufmerksam den Evolutionen gefolgt waren, verabschiedeten sich dann von dem Corvetten-Capitän Stiege und von den Offizieren und kehrten, vom Publikum lebhaft begrüßt, nach Schloß Divasiden zurück. Da das Schloß zur Aufnahme der Kaiserin, falls diese kommt, und der sämmtlichen kaiserlichen Kinder zu klein ist, so werden dann der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz auf dem Aviso „Kaiseradler" Wohnung nehmen, wo alles zu ihrem Empfange bereit ist.

Bunte Chronik.

Ueber die letzte Fahrt des Ballons „Albatros" der Militär-Luftschiffer-Abtheilung wird berichtet: Der Ballon, in dem sich die Offiziere der Luftschiffer-Abtheilung v. Beaulieu und Neumann und Lieutenant v. Holtzing vom Dragoner-Regiment Nr. 22 befanden, stieg am Freitag Vormittag gegen 9 Uhr auf und wurde durch die stürmische Luftbewegung mit größter Geschwindigkeit in nördlicher Richtung über Berlin getrieben. Der Ballon erreichte zeitweise eine Höhe von ca. 3000 Meter, fiel dann wieder bis auf 90 Meter und fuhr in dieser geringen Entfernung von der Erde 40 Kilometer weit mit der Schnelligkeit eines Courierzuges. In Folge der starken Bewölkung verloren die Luftschiffer schließlich die Orientirung. Als sie nach mehrstündiger Fahrt einen in Rufnähe befindlichen Mann nach dem Orte befragten, antwortete dieser, daß sie in der Nähe Kolbergs in Hinterpommern seien. Hier landeten die Offiziere — 800 Meter vom Meere — gegen 1 Uhr Nachmittags, restaurirten sich in Kolberg und fuhren dann mit der Eisenbahn nach Berlin zurück. Die Fahrt war ohne jeden Unfall verlaufen.

Das Zweirad

gewinnt in seinem Siegeslaufe um die Welt von Tag zu Tag neue Freunde. In Frankreich fährt jetzt alle Welt Zweirad: Männer und Frauen, Greise und Kinder. General Galifet und Février, sowie der Director des Théâtre Français sind Radfahrer. Erzbischöfe und Cardinäle radeln in ihren Gärten. Der frühere Präsident Frankreichs Casimir-Perier nebst Frau und Kindern sind Radler. Sein früherer Ceremonienmeister Graf de Bourqueney leistet ihm dabei Gesellschaft. Die katholische Geistlichkeit geht nicht, sondern fährt auf dem Zweirad ihren Amtsgeschäften nach. Auch im französischen Parlament sind die Radler vertreten. Am 10. Juli haben sich die parlamentarischen Radler aller Parteien zu einer neuen Partei zusammengethan und einen Verein „Hemicycle" begründet, welcher für die Rechte der Radfahrer eintreten soll. Auf ihrem Programm steht die Verminderung oder Abschaffung der Radsteuer von 20 Francs, die Vertheidigung der Radler gegen polizeiliche Anfechtungen und die Einrichtung eines Raumes für die Stahlrosse in dem Vorraum der Deputirtenkammer.

Amerikanische Reclame.

„Eleonora Duse liegt im Sterben und hat die Sterbesacramente bereits empfangen. Die Nachricht von dem Tode der großen Künstlerin, die mit ihrem Ruhme die ganze Welt erfüllt, wird stündlich erwartet." So steht in den — amerikanischen Blättern zu lesen, ein sicheres Zeichen dafür, daß die amerikanische Tournée der Duse schon endgiltig vereinbart ist und demnächst angetreten werden dürfte.

„Er hat Knöpfe."

Die Redensart „Er hat Knöpfe" im Sinne von „Er ist vermögend" war in Bezug auf die Staatskleider der alten Könige Frankreichs keine leere Phrase. Eine gewisse Anzahl von Krondiamanten Frankreichs, die 1887 bekanntlich meistbietend verkauft sind, war als Knöpfe gefaßt, um als Kleidergarnituren zu den Röcken des Königs zu dienen. Jeder dieser 28 großen Knöpfe des königlichen Kleides trug als Mittelpunkt einen sehr schönen Diamanten, der 8000—10 000 Livres werth war; derselbe war von zwei Reihen von Brillanten, einer größeren und einer kleineren, umgeben. Jeder Knopf repräsentirte somit schon für sich allein ein kleines Vermögen. Die ganze Garnitur des Kleides, der Weste und Hose kostete etwa 300 000 Livres. Die Schnallen der Kniebänder waren aus 44 Brillanten zusammengesetzt, die Schuhschnallen des Königs enthielten 80 Steine. Die Schnurschleife seines Hutes war aus 12 Watons gebildet, von denen einige Brillanten 5000—15 000 Livres werth waren.

Eine Bitte an den Kaiser.

Aus Metz berichtet die „Straßb. Post": Eine arme Näherin aus der Umgegend von Zabern konnte im vorigen Jahre durch die Mildthätigkeit guter Seelen eine Kur in der Kaltwasserheilanstalt in Jouy-aux-Arches machen. Der schöne Erfolg, den sie hatte — während sie sich früher nur mühsam fortbewegen konnte, machte sie am Ende der Kur Spaziergänge von 1 bis 2 Stunden —, ließ in ihr den brennendsten Wunsch zurück, in diesem Jahre durch eine zweite Kur ihre vollständige Gesundheit zu erlangen, doch sah sie sich aller Mittel entblößt. Da wandte sie sich an unseren Kaiser, indem sie ihm in einem Briefe, beginnend mit den Worten „mein lieber Herr Kaiser", ihr Herz ausschüttete, und nachdem von amtlicher Seite die Wahrheit ihrer Angaben festgestellt war, erhielt sie 400 Mk. zur Forsetzung ihrer Kur.

Newyork, 18. Juli. 150 000 Mk. für ein Pferd. Bei einem gestern stattgehabten Verkauf von Trabern kaufte August Belmont (Vertreter Rothschilds) das Pferd „Hastings" für 150 000 Mark.